Herr nimm mich mir!
Herr gieb mich Dir!

Nicolaus von der Flue

oder

die Lebensgeschichte

des seligen Bruder Claus

allen frommen und biedern Eidsgenossen

wieder erzählt und gewiedmet

von dem

Verfasser des Schweizerseppeli.

Luzern

bey Joh: Martin Anich 1822.

Lith. d. Gb: Belliger in Arau.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nikolaus von der Flüe,

oder

die Lebensgeschichte

des seligen

Bruder Klaus.

I.

Die glückliche Schweizerhütte.

„Was wird wohl aus diesem Kinde werden?“
Luk. 1, 66.

In einer abgelegenen Hütte ob Saxlen lebten vor etwa 400 Jahren zwey fromme Eheleute, Heinrich von der Flüe und Hemmana Robert. Dieses Saxeln liegt in der Schweiz im Lande Unterwalden ob dem Kernwald. Seine Lage ist anmuthig und freundlich. Ein kleiner See, welcher von grasreichen Wiesen umgränzt wird, erhöhet ungemein die Anmuth des Thales. Ueber fruchtbare Hügel steigt man zu den lustigen Alpen, an deren Gränzen die majestätischen Gebürge und die weitberühmten Gletscher sind. Merkwürdig machet noch dieses Land der Name Arnold von Melchthal, einer von den drey Helden, die auf dem Grütli den Grundstein zu der Schweizerischen Eidsgenossenschaft gelegt haben; dieses Landes Sohn war er.

Nun in solcher ächt schweizerischen Gegend wohnte Heinrich mit seiner Ehefrau auf einem ziemlich aus-

träglichen Grundeigenthum. Sie nährten sich, wie es in Alpengegenden üblich ist, durch Viehzucht und etwas Ackerbau. Frömmigkeit, Biedersinn und ein frohes Herz waren die Würze ihres Leben. Obschon zu den Reichen und Angesehenen des Landes gehörend, blieben sie doch unbeneidet und waren jederman lieb; denn es beunruhigte sie weder Ehrsucht noch Gierde nach großem Reichthum; vielmehr waren sie mildthätig gegen Dürftige und dienstwillig gegen Jedermann. Das Geschlecht von der Flüe hieß früher Löwenbrücker und war schon seit vier Jahrhunderten vor Heinrich in diesem Lande rühmlichst bekannt und ehrwürdig. Ein ächt religiöser patriarchalischer Geist zeichnete es allzeit aus, und dieser erbte sich auf Heinrich und wurde in seinem Hause von ihm und seinem eben so frommen Weibe als ein kostbarer Familienschatz treu und redlich bewahrt.

Dieses sind die Aeltern des mit Recht hochberühmten Nikolaus von der Flüe, bekannt unter dem Namen „der selige Bruder Klaus.“ Er war ihr Erstgeborner, und kam im Jahre 1417 den 21ten März zur Welt, und ward getaufet in der Pfarrkirche zu Kerns. Aus den Jahren seiner Kindheit ist uns wenig bekannt. Das Samenkörnlein ruhet zuerst verborgen unter der Erde. Dann durchbricht es den Boden und gewinnt im Freyen Blätter, Blüthen und Frucht. Doch ließen sich hie und da schon im Kinde einzelne Züge blicken, die Beweise von seiner großen Seele und bedeutungsvolle Anzeigen seines künftigen wunderbaren Lebens waren. Nikolaus selbst erzählte öfter

seinem vertrauten Gewissensfreunde Heinrich Imgrund Pfarrer zu Stans: Schon vor der Geburt habe er den blauen Himmel voller Sternen und unter denselben einen Stern mit besonderm alles erfüllendem Glanze gesehen. Dann sey ihm ein hoher Felsen, dessen Gipfel bis an den Himmel reichte, vorgekommen. Und gleichfalls vor der Geburt sey ihm das heilige Oehl gezeigt worden, mit dem die katholische Kirche die gefährlich Kranken stärket und zum letzten Kampfe vorbereitet. Drey sprechende Sinnbilder von der göttlichen heilbringenden Gnade in Christo, der das Licht der Welt der Fels ewiger Wahrheit und das Salb-Oehl des Lebens ist; oder wie es andere auslegen: drey Vorbedeutungen von dem unschuldigen, starkmüthigen und beharrlichen Leben des seligen Nikolaus. Auch habe er vor der Taufe seine Mutter und die Hebamme und den krummen Weg nach Kerns; dann bey der Taufe den Priester und die Taufpathen und alle Anwesenden (nur einen schon grauen Mann ausgenommen) gesehen und von diesem Augenblick an gekennet und von andern unterschieden.

Unter der Sorgfalt seiner guten Aeltern wuchs Nikolaus vom liebenswürdigen Kind zum gottesfürchtigen Knaben, und entfaltete immer sichtbarer, was in seinem Innern noch als Keim ruhete. Bey jedem Anlasse zeigte er die seltenste Vorliebe zum Gebeth; Frömmigkeit und Gottesfurcht durften ihm nicht anerzogen werden, sondern waren ihm als reiche Gabe vom Himmel geschenkt. Zween Rathsherren Arnold Rorer und Arnold an der Halden sind mit ihm

auferzogen worden und haben ihn überlebt. Diese erzählten oft als ehrwürdige Greisen von dem Knaben Nikolaus, und wie ihn seine fromme, sanfte, friedfertige Gemüthsart vor allen Kindern ausgezeichnet. Schon früh arbeitete er gern und fleißig; doch seine größere Lust war das Gebeth, und oft verließ der stillsinnige Knabe seine Gespielen um irgendwo allein zu bethen.

II.

Bethen und Arbeiten.

„Die Furcht des Herrn wehret der Sünde.“
Sir. 1, 27.

Mit den Jahren wuchs in ihm die Gnade, bewährte sich seine Frömmigkeit, und erstärkte in jeder Tugend den Jüngling. Bethen und Arbeiten war sein Tagwerk und seine Erholung. Ein alter Geschichtschreiber erzählt: „Wenn nach vollendeter Acker- oder Feldarbeit der späte Abend heimzugehen nöthigte: schlich Nikolaus meistens allein hinter den andern Arbeitern daher, stahl sich allmählig von seinen Gespanen weg, und indem diese fortgiengen und seiner nicht achteten oder wenigstens sich nichts merken ließen, begab er sich in ein abgelegenes Ort zum Gebeth, und nachdem er dem Schöpfer Dank gesagt hatte, kam er etwas später nach Haus.“ Die Geschichte bezeugt: nie habe Nikolaus etwas Wichtiges angefangen, ohne

Gott zuvor um seinen Segen anzuflehen. Noch war er nicht 20 Jahre alt, als er nachfolgend dem Beyspiel des heiligen Nikolaus von Myra und Nikolaus von Tolentino zuerst alle Freytage, dann viermal die Woche fastete. Die ganze vierzigtägige Fasten genoß er nichts Warmes, sondern bloß ein wenig trocken Brod und einige dürre Birnen. Alle, die seine Enthaltsamkeit wußten, und gutmeinend hindern oder wenigst mildern wollten, wunderten sich nicht wenig, wie er ungeachtet seines Abbruches dennoch stark und wohlgewachsen war, und mehr dann jene, die sich schonten, ertragen konnte. Einen großen Werth legte Nikolaus auf eine gottselige Uebung, die ihm nun zur steten Gewohnheit und Natur geworden. Jeden Morgen und Mittag erweckte er den festen kräftigen Entschluß, den ganzen Tag das zu thun, was er nach Gottes Willen für das Beste hielt. Wenn ihn die Seinigen vor seiner gar so strengen Lebensweise liebreich warnten, antwortete er sanft: „Es ist ja dem göttlichen Willen so wohlgefällig.“ Allein bey all seiner Strenge war er nicht finster oder unheimlich. Seine Frömmigkeit begleitete eine liebenswürdige Heiterkeit des Gemüths eine stete Freundlichkeit und ein unerschöpfliches Verlangen jederman wohlzuthun: so daß alle ihn liebten, alle gern um ihn waren.

III.

Der Krieg.

„Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.“ 1. Timoth. 4, 8.

Nikolaus war ungefähr 23 Jahr alt, da er das erstemal als Krieger auftreten mußte. Obschon mehr die Stille liebend und den freundlichen Frieden, folgte er doch sogleich dem Ruf der Obrigkeit, ergriff die Waffe, und hielt den ganzen langwierigen Krieg aus. Er wohnte später mehreren Feldzügen bey. Namentlich wird seiner erwähnt als bey Ragaz im Jahr 1446 von den Schweizern 3000 Oestreicher in die Flucht geschlagen wurden Im Jahr 1460 in dem denkwürdigen Ereigniß bey Dießenhofen diente er theils als Fähndrich theils als Rottmeister über hundert Mann. Es hatte sich in das dasige Frauenkloster ein Trupp fliehender Oestreicher verschanzet. Um den Feind herauszutreiben legten die Sieger Feuer an das Kloster. Das drang dem frommen Kriegsmann Nikolaus zu Herzen. Vor dem Bilde des Gekreuzigten erflehte er sich zuerst Hülfe; dann trat er mit männlichem Ernst vor die Hauptleute, und machte ihnen die dringendsten Gegenvorstellungen. Er bewieß ihnen, daß sich die Feinde da nicht halten könnten und mit prophetischem Blicke in die Zukunft sprach er: Dieses Kloster wird später in den schwierigsten Umständen ausgezeichnete Beyspiele standhafter Tugend geben.

Er ließ es bey den Worten nicht bewenden; er löschte das Feuer, riß den hartnäckigsten die Fackel aus der Hand, beruhigte durch seine Klugheit und Standhaftigkeit die siegdürstenden Soldaten, und das Kloster war gerettet. Es wurde ihm nachher zum Denkmal dieser edlen Art Tapferkeit eine goldene Schaumünze geschenkt. Auch bey andern Anläßen sprach er immer für großmüthige edle Behandlung der Feinde; er war der Schutz der Wittwen und Waisen und der Retter jungfräulicher Unschuld vor des Siegers Uebermuth. Er wehrte so viel ihm möglich war allem Rauben und Plündern, und durch seine Anstrengung blieben sogar im Feindesland die milden Stiftungen der Kirchen und Armen unangetastet. Und doch bey dieser christlichtreuen Thätigkeit fand er auch in Feldzügen noch Zeit sich mit Gott und göttlichen Dingen zu beschäftigen. Alle müßigen Stunden waren der Religion geweihet. Während die Soldaten sich mit Spielen und Trinken belustigten, oft sich in die wildesten Ausschweifungen verirrten, lag er, den Rosenkranz in der Hand, dem Gebethe ob. Gottseligkeit, Gerechtigkeit und Liebe waren die Gefährten seiner Tapferkeit. Um fremden Sold hatte er nie gedient. Nur in Kriegen für sein Vaterland, auf den Ruf seiner Obrigkeit und um den Willen Gottes zu erfüllen. Denn in den Befehlen seiner Obern, in dem Willen seiner Aeltern und in dem Rathe seiner Freunde ehrte er den Willen Gottes.

IV.

Eine Hochzeit.

„Wer den Herrn fürchtet ehret seine Aeltern, und ist ihnen unterthan, wie dem Herrn.“ Sir. 3, 6.

Als seine Aeltern und Freunde sehr in ihn drangen, daß er sich verehlichen möchte, verläugnete er auch hierin seine eigene Neigung und nach langer Prüfung und ernsten Gebethen, heurathete er. Eine brave wohlerzogene Jungfrau, Dorothea Wißling, wurde seine Braut. Sie war die Tochter eines alten angesehenen Geschlechts von Saxeln. Herr Chorherr von Gundelfingen, der sie kann gekannt haben, beschrieb den Lebenslauf des Seligen Bruder Klaus, und lobt darin Dorothea als eine gottesfürchtige und sehr andächtige Frau. Diese nahm Nikolaus aus Gottes Hand zur Gefährtin seines Lebens, und führte, wie man es erwarten durfte, mit ihr die heiligste und zugleich glücklichste Ehe. Dorothea fand in Nikolaus nicht blos einen friedliebenden, treuen, sorgfältigen Ehegatten, sondern den innigsten Freund, den erfahrensten Führer ihrer Seele und das anziehendste Musterbild auf dem Wege des Heils. Und Nikolaus hatte Ursach in seiner Frau ihre Demuth, ihre fromme Einfalt, ihr ernstliches Streben nach Besserwerden und ihren gottergebenen hausmütterlichen Sinn zu lieben. Zehn Kinder waren der Segen dieser heiligen Ehe. Zwey davon mögen früh

gestorben seyn, denn wir wissen von ihnen blos, daß sie getauft wurden. Vier hoffnungsvolle Knaben und vier wie die Unschuld blühende Mägdlein blieben ihrer Sorge und Pflege anvertraut. Es waren alle Umstände zu günstig, und der waltende Segen Gottes zu sichtbar, als daß man nicht mit Gewißheit eine sehr glückliche Erziehung hätte hoffen können.

V.

Kinderzucht.

„Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Matth. 7, 16.

Das Werk lobt den Meister. So sind die rechtschaffenen Söhne unsers Nikolaus, und seine musterhaften Töchter der sprechendste Beweis von seiner großen Gabe, Kinder zu erziehen. Seine Söhne bekleideten die ersten Stellen des Landes, welche nur verständigen, rechtschaffenen Männern anvertraut wurden. Der älteste Sohn Johannes mit Name, wurde noch bey Lebzeiten seines Vaters zum Landamman erwählt. Der jüngste Sohn, der wie sein Vater hieß, widmete sich dem geistlichen Stande, ward Doktor der Gottesgelehrtheit, und durch 28 Jahre mit größtem Eifer und von allen geliebt Pfarrer zu Saxeln. Endlich der ehrwüdige Conrad Schenber ist ein Sohn von der ältesten Tochter des seligen von der Flüe. Solche Kinder und Enkel sind eine

Ehrenkrone der Eltern so wie der Ruhm der Kinder die Rechtschaffenheit ihrer Voreltern. (Sprüchw. 17, 6.) Von seinem häuslichen Leben lesen wir folgendes: Nikolaus besorgte mit Fleiß und Emsigkeit die Geschäfte seines Hauses. In aller Frühe war er wach und der erste auf; er arbeitete mit seinen Söhnen und Töchtern auf dem Felde, Heu sammelnd, oder aufwachsendes Unkraut ausreutend, oder was sonst die Zeit für Arbeit forderte. Doch den Anfang und das Ende von allem machte das Gebeth. Sein Sohn der Herr Landamman von der Flüe bezeugte: „Mein Vater ist immer mit den Kindern schlafen gegangen; aber alle Nächte habe ich ihn aufstehn und in der Stube bis am Morgen bethen gehört.“ In wenig Worten wie viel väterliche Sorgfalt, wie viel weise Bescheidenheit und welcher Eifer welche Liebe zu Gott! Wenn er mit andern oder für sich mündlich bethete: Wiederholte er zum Theil das Vater Unser und den Englischen Gruß mit Beyfügung der Geheimnisse des Herrn: zum Theil sprach er langsam und mit dem Ausdruck der Inbrunst derley Worte: „O mein Gott und mein Herr! nimm alles von mir, was mich abwendet von Dir. — O mein Gott und mein Herr! gieb alles mir, was mich fürdert zu Dir. — O mein Gott und mein Herr! nimm mich mir und gieb mich ganz zu eigen Dir.“ So erzog Nikolaus seine Kinder. Auf solche Grundlage baute er das künftige Heil der lieben Seinigen. Und er ward dadurch in seinen edeln Nachkommen ein großer Segen seinem Vaterlande.

Es ist nicht schwer und hier sehr passend die Grundregeln der christlichen Erziehung aufzusuchen, welche Nikolaus und Dorothea so glücklich angewendet haben.

Furcht Gottes und zarte Liebe zum Erlöser war das erste was sie den Herzen ihrer Kleinen einzupflanzen suchten. „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht," rief ja der göttliche Kinderfreund. Ist es also nicht aller Aeltern erste und heiligste Pflicht, die liebe Jugend eilends dem Herrn darzubringen! Wenigstens unserm Nikolaus und seiner Gattin war dieß Wort ein Leitstern der Kinderzucht. Sie drängten sich hinzu, wie jene guten Mütter im Evangelium um für die Kinder den Segen Gottes zu empfangen. Deßwegen säumten sie nicht, sie bald zu dem Gnadenquell der Taufe und Firmung und den übrigen heiligen Sakramenten zu führen, in welchen die ewige Liebe noch immer ihre ehrwürdigen Hände zum Segnen erhebet. Um den Geist der Frömmigkeit in ihnen zu unterhalten, lehrten sie ihre Kinder früh und herzlich bethen. Und dieß erreichten sie durch die einfachsten Hülfsmittel. Der liebe Hausfrieden, das gute Beyspiel, die Liebe und Sanftmuth, die jedem Wort, jeder Handlung einen höhern Werth gaben, dann auch der bisweilen nöthige Ernst, wodurch sie dem Vater- und Mutterworte den gehörigen Nachdruck zu geben wußten, dieß waren die einfachen aber höchst wirksamen Mittel.

Mit diesem Streben, ihre Kinder fromm zu machen, verbanden sie eine stete wachsame Aufsicht. Doch

diese ergab sich wegen der gegenseitigen Liebe der Kinder und Aeltern von selbst. Den Kindern war nur wohl in der Nähe der Aeltern, und die Aeltern hatten nur Beruhigung, wenn die Kinder bey ihnen waren. Aeltern und Kinder arbeiteten mit einander, betheten gemeinschaftlich, theilten liebvoll jede Trauer wie jede Freude. Diese Aufsicht waren schützende und erwärmende Flügel, unter welchen die Unschuld sicher ruhet, und welche jedem feindlichen Angriffe den kräftigsten Widerstand biethen.

Arbeit und stete Beschäftigung lassen der Sünde keine Zeit zum Aufkommen, daher sehen wir Nikolaus so ernst jedem Müssiggang wehren. Allein seine Kinder mußten sich nicht blos deßwegen von Kindheit auf nützlichen Beschäftigungen widmen, sondern zugleich auch um sich dadurch einst ehrlich durchs Leben zu bringen. Wie der Himmel die stete Bemühung der guten Aeltern lohnte, haben ja später die ausgezeichneten Tugenden der Kinder bewiesen.

Der selige Bruder Nikolaus hat viele Verehrer und Bewunderer seines Lebens und seiner Tugenden; ach möchte er besonders unter den Vätern und Müttern eben so viele demüthige und lernbegierige Jünger und Nachfolger seiner Erziehungsweise haben.

VI.

Die Gerichtsstube.

„Habt Gerechtigkeit lieb, ihr Regenten auf Erden. Denkt, daß der Herr helfen kann und fürchtet Ihn mit Ernst.“ Weish. 1, 1.

Noch auf eine andere Weise hat er seinem Vaterlande viel, sehr viel genützt. Seine bewährte Rechtschaffenheit erwarb ihm das Zutrauen aller Mitbürger. Er wurde wider all sein Entgegenstreben zum Landrathe und Richter gewählt. Ja selbst die oberste Stelle des Landes wollten sie ihm übertragen, sogar aufdringen; aber dessen weigerte er sich mit der größten Standhaftigkeit ja mit einer heiligen Gewalt. als Richter und Landrath diente er seinem Vaterlande 19 volle Jahre mit allgemeiner Zufriedenheit. Er war gutdenkend und freymüthig im Rathe; gerecht im Gericht; standhaft für alles Gute; ein wahrer Landesvater und der Witwen, Waisen und Armen besonderer Freund und Beschützer. Sein Haus stund jenen immer offen, welche Streitigkeiten gütlich beyzulegen wünschten, und ihn zum Schiedsrichter wählten; dieß geschah oft und mit glücklichem Erfolge und größter Unpartheilichkeit. Hören wir hierüber noch das Zeugniß seines eigenen Gewissens. So ließ sich Nikolaus gegen seinen vertrautesten Freund, Herrn Pfarrer im Grund vernehmen: „ich bin von Gott mit einem guten Verstand begabet gewesen, bin in Geschäften des Vater-

landes viel zu Rath gezogen worden, habe auch viele Urtheile gegeben: ich kann mich aber nicht erinnern, daß ich mittelst göttlicher Gnade in solchen etwas wider mein Gewissen gehandelt: habe auf keine Person gesehen; und bin niemals von der Gerechtigkeit abgewichen." So groß und fruchtbar sein Wirkungskreis zur Wohlfahrt des Landes war: so sehr wurde ihm auf einmal alle Neigung alle Herzensruhe, die zu solchen Geschäften doch nöthig ist, entrissen. Eine Begebenheit, welche schrecklich zu vernehmen, steigerte seinen Abscheu vor allen Ehren und Amtsverwaltungen aufs höchste. Es kam auf der Rathsstube ein Streithandel vor. Die Partheien waren hitzig: jede suchte ihr Recht mit Heftigkeit durchzusetzen. Man schritt zur Sammlung der Stimmen: Da erblickte Nikolaus, daß einigen Richtern, als sie ihren Spruch thaten, Schwefelflammen aus dem Munde hervorbrachen. Entsetzen durchschütterte seine zarte Seele. Es machte einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn und bewog ihn zu dem unerschütterlichen Entschluß seine Stelle niederzulegen. Er hatte auch durch Gottes Hülfe (wie er sagte) und vieler Anstrengung seiner Seits endlich ausgewirket, daß man ihn zum größten Bedauren aller Kirchgänge seiner Aemter entlassen. Doch war Gottes Finger sichtbar bey diesem Ereigniß. Schon lange war es der einzige Wunsch des Seligen, Gott auf eine vollkommene Weise anzuhören, und Christo mit ungetheilter Liebe nachzufolgen. Er fühlte sich nicht mehr daheim. Ein wunderbares Heimweh hatte ihn ergrif-

ergriffen. Nikolaus reifete einer neuen ungewöhnlichen Laufbahn des Lebens entgegen, und die göttliche Vorsehung, deren liebes Pflegkind er war, führte ihn allmählig darauf.

VII.

Das Heimweh.

„Ich will aufsteh'n und suchen den meine Seele lieb hat." Hohel. 3, 2.

Die göttliche Liebe ist wie eine sorgfältige Mutter; weise und sanft sind die Vorbereitungen zu wichtigen Ereignissen des Lebens. Nicht auf einmal reifet die Frucht. Die Knospe bringt erst Blüthen; der Blüthe folgt auf vielen Zwischenstuffen die Frucht.

Mit Nikolaus trugen sich seit einiger Zeit ganz seltsame Dinge zu. Die mußten gewiß sein frommes Gemüth zu dem höchsten Verlangen nach Gott, nach inniger Vereinigung mit Ihm erheben, und sein Herz mit der zartesten Liebe und mit großer Inbrunst erfüllen. Allein diese Wunder der göttlichen Gnade erzähle ich nur dir, du kindlich gläubiger Leser. Denn es giebt Menschen, die nichts Wunderbares glauben, obschon die göttliche Vorsicht an ihnen selbst zahllose Wunder thut. Es wäre thöricht ihnen so heilige Begebenheiten zu erzählen. Andere können nichts ohne tausend Einwürfe und Streitfragen anhören; diese aber

mögen das Leben des hochseligen Nikolaus in andern Geschichtbüchern lesen, in welchen ihre Zweifel schon zur Genüge beantwortet sind.

Nun so höre, was unser Heilige gesehen und gehört, und vernimm es mit andächtiger Verwunderung und kindlicher Einfalt.

Einst leitete der fromme Nikolaus sein Vieh an ein abgelegenes Ort. Still und feyerlich wars in seinem Innern. Auch um ihn her kein Laut als von den Glöcklein der weidenden Kühe. Er aber bethete. Auf einmal sah Nikolaus in der Entzückung des Geistes aus seinem Munde eine schöne weise Lilie hervorwachsen. Sie schien in seinem Herzen entsprossen zu seyn. Ringsumher erfüllte sie alles mit dem angenehmsten Geruch und die Blume wuchs und reichte bis an den Himmel. Da fielen seine Augen auf sein schönstes Pferd, das in seiner Nähe grasete. Mit den Augen auch die Gedanken. Siehe, da bog sich die schöne Blume vom Himmel zur Erde. Das Roß erhob das Haupt und fraß die Blume gleich anderm Grase. Nikolaus erschrack heftig. Zu tiefem Ernst ward seine Seele gestimmt. Ein heiliger Schauer durchdrang ihn als er so klar erkannte, daß auch die geringste Neigung zu einem Geschöpfe dem höhern göttlichen Leben zuwider sey.

Wieder einmal wandelte er in heiligen Gedanken vertiefet auf seiner Flur auf und ab. Plötzlich überraschten ihn himmlische Töne. Als er aufsah, stand ein ehrwürdiger schöner Greis vor ihm, und sang über-

aus lieblich und wunderbar bald mit einer, bald mit drey Stimmen. Nikolaus war ganz entzückt. Dann näherte sich ihm der Greis und begehrte ein Almosen. Freundlich gab er ihm eines. Der ehrwürdige Alte dankte und verschwand. Sehnsuchtsvoll breitete Nikolaus seine Arme zu Gott mit dem Rufe: Du willst also nicht das Meinige, Du willst mich selbst.

Es erschienen auch einst vor ihm drey Männer, ehrwürdigen Ansehens, von gleicher Gestalt und gleicher Kleidung. Einer redete ihn an und sprach: Nikolaus! willst du dich ergeben mit Leib und Seele in unsere Gewalt? Er antwortete: ich habe mich schon längst meinem Gott und Herrn ganz übergeben. Dieser Antwort gaben sie freundlichen Beyfall, und einer redete wieder zu ihm gar tröstlich und lieblich: so thu was du vorhast. Im siebenzigsten Jahre deines Alters wirst du den Lohn empfangen. Du wirst harten Kampf haben. Sey muthig und du wirst siegen. Zum Denkzeichen empfange dieß Kreuz auf die Schultern. Dein Beyspiel wird viele zur Nachfolge wecken. Alsdann wirst du ihnen vorangehen und aufgenommen werden in die Glorie des himmlischen Reiches. Dann sollst du zum Zeichen deiner Beharrlichkeit ein weißes Pannier und darin eine Bärentatze führen.

Noch ein merkwürdiges Gesicht trat ein andermal vor die Augen seines Gemüthes. Es war ihm, als wandelte er durch ein Dorf, wo in Mitte weniger Häuser ein herrlicher Palast sich erhob. Das Thor war offen und er trat durch dasselbe herein. Da sah

er eine Treppe mit zehn Staffeln. Unter diesen floß ein Brunnen mit Wein, Oehl und Honig. Auf der obersten Staffel aber stand ein Geschirr mit dem nämlichen Tranke des Quelles gefüllt. Dann rief eine Stimme: „Wenn jemand dürstet, der komme zu Mir und trinke.“ (Joh. 7, 37.) Nur wenige kamen; er aber eilte, trank und sättigte sich mit unbeschreiblicher Lust. Hernach verwunderte er sich, warum nur so wenige zu diesem köstlichen Quell kommen. Als er in's Freye heraus trat, so erblickte er eine zahllose Menge Menschen, welche sehr beschäftiget waren. Einige zäunten ihre Aecker ein, andere bauten Brücken um Zoll zu beziehen, andere machten Musik um den Spiellohn. Nun verschwand das Gesicht. Nikolaus erkannte die Deutung, und es graute ihm vor dem Treiben der Welt. Mehr und mehr erfüllte ihn die Sehnsucht nach einem stillen von allen Geschäften der Welt freyen Leben, nach ungestörtem Umgange mit Gott. — „Ach, wenn ich nur wüßte, wie ich Ihm auf die gefälligste Weise dienen könnte!“ Das war nun der Inhalt seines steten Gebethes. So flehte er einmal auf dem Wege nach seiner Wiese, wohin er mit den Seinen gieng, um Heu zu sammeln. Da umglänzte ihn eine lichte Wolke, aus welcher eine Stimme sprach: „Was thust du so ängstlich, Nikolaus, merke auf Gottes Willen; verlaß dich nicht auf eigene Kraft. Ueberlaß dich Gott allein, und das übrige laß für immer fahren.“ Jetzt war sein Muth unerschütterlich und sein Entschluß fest, sich ganz dem Willen Gottes zu überlassen, und für Gott alles hin-

zugeben. Er verstund es ganz klar, daß er Gott mit jener Reinheit und Vollkommenheit suchen und dienen müsse, wie die ersten Jünger des Herrn, die Weib und Kinder und alle reitzenden Hoffnungen der Welt verließen und Gott befahlen, um sich ungestört und ungetheilt dem Evangelium und dem geistigen Wohl der Gläubigen widmen zu können. Er sah es deutlich ein, daß auch er Gott zu lieb sein theures Weib und seine geliebten Kinder verlassen und sich für dieses Leben von ihnen trennen müsse.

VIII.

Die Thränen.

„Ihr werdet weinen und seufzen, die Welt aber wird sich erfreuen; ihr aber werdet traurig seyn; allein eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden.“ Joh. 17, 20.

Allein welche Berge von Hindernissen mußten erst noch überstiegen werden. Der unsichtbare Feind des menschlichen Heils setzte sich ihm mit Macht entgegen. Er verfolgte ihn bald durch geheime Nachstellungen bald sogar mit furchtbaren Angriffen und Gewalthätikeiten. Bewunderungswürdig war aber sein Muth und sein Glaube. Nach der grausamsten Mißhandlung die er von dem Fürsten der Finsterniß einmal erdulden mußte: sprach er gelassen zu seinem Sohne: „Recht und wohl im Namen des Herrn; wie hart hat

mich der Feind geworfen! Gott hat es gewollt; ohne dessen Wille hätte mich der Feind nicht berühren dürfen" Er fürchtete ihn nicht, denn Gott war sein Helfer, und Maria, wie er oft mit Dank und Rührung sich äußerte, seine starke Beschützerin.

Noch eine Stunde, vor der ihm bange war, stand bevor. Ach, was wird seine liebenswürdige Frau sagen, wenn er ihr seinen Entschluß ankündet. Wird sie einwilligen, wird sie wohl freywillig ein Band auflösen, daß sie an den besten, getreusten Ehemann schließt? Werden mich ihre Thränen, ihre Bitten nicht erschüttern? oder wird meine Bitte sie bewegen? Wird sie wohl mich verlassen wollen, damit ich sie verlassen dürfe? — Und die guten Kinder! Wie werden sie mein letztes Lebewohl vernehmen können! Ach, ihr Geschrey, ihr Weinen um den Vater wird mein gefühlvolles Herz durchgraben! — — Doch er ließ sich von diesen Empfindungen nicht hinreissen. „Ueberlasse dich Gott allein, und das Uebrige laß für immer fahren:" Das war die Antwort auf alle Einwendungen der Vernunft und Sorgen des Herzens; darauf gründete sich seine Hoffnung und seine Kraft. Endlich eröffnete er der guten Frau sein ganzes Herz, seine große Neigung zum abgeschiedenen Leben, und die offenbaren Gnadenzüge Gottes, welche ein ganz geistliches Leben und das Opfer alles zu verlassen von ihm verlangten. Er bath beherzt um ihre Einwilligung. — Wer könnte erzählen, was beyde fühlten, was besonders die überraschte Gattin empfunden habe? — Laßt uns hier anbethen Gottes Wege

und seine väterliche Vorsicht, in derer Hand alle Menschenherzen sind, und deren Gefühle Er wendet nach seinem Wohlgefallen. Laßt uns die Empfindungen Gottergebner Seelen nicht messen nach dem Maßstabe menschlicher Leidenschaften. — Nachdem Dorothea heisse Thränen der Liebe geweint hatte, nachdem sie weislich Bedenkzeit und reife Ueberlegung gefordert: nachdem auch die besonnensten Freunde zu Rathe gezogen wurden, und hierin den Willen Gottes nicht verkennen konnten, nachdem lange und vereint gebethet worden: — so brachte dieses Weib mit bewunderungswürdigem Heldenmuthe das Opfer und trennte sich aus höherer Liebe Gottes von ihrem innig geliebten Manne. Diese freye ungezwungene Einwilligung seiner Ehefrau, die ihn so sehr liebte, war nicht blos ihm sondern jederman ein Beweis, daß ihn wirklich der Wille und Ruf Gottes zum Einsiedlerleben antriebe. Nun hinderten ihn keine andere Pflichten. Dem Vaterland hatte er rühmlichst gedient; und die Folge wird zeigen, daß er in der Einöde sein noch größeres Heil und wertherer Segen seyn wird. Von seinen Kindern waren die meisten schon erzogen und das Wichtigste der Erziehung war in alle gelegt. Das übrige versprach die treue Mutter allein zu leisten. Was Nikolaus ihr überlassen könne, wußte er gewiß; und daß er ihr nicht zu viel vertraute, erwies der Erfolg. —

Nun ordnete er mit väterlicher Sorgfalt die Angelegenheiten des Hauses, und bald darauf verabschiedete er sich von den Seinigen; von seiner geliebten

Gattin, seinen theuren Kindern, seinem noch lebenden alten Vater, seinen Hausgenossen und Befreundeten; und zog aus wie einst Abraham aus seines Vaters Haus und seiner Verwandtschaft. Den schmerzlich Weinenden gab er Trost zusprechend den väterlichen Segen; aber auch die ewige Liebe träufelte einige Tropfen des Friedens in den Kelch dieses seltenen Familienleidens.

IX.

Die Fremde.

„Sieh'! wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolget, was wird uns denn dafür?“ Matth. 19, 27.

Er gieng folgend dem Zug des göttlichen Geistes. Wohin wußte er selbst noch nicht, aber sein gläubiger Sinn fürchtete nichts und ahnete nur Gutes. Es war ihm Jahre 1467 an einem Tage des Herbstmonats als Nikolaus 50 und ein halbes Jahr alt mit blossem Haupt und blossen Füssen seine Reise antrat. Ein langer brauner Rock war seine Kleidung; und außer einem Stocke und seinem Rosenkranze trug er sonst nichts bey sich. Doch die Liebe Gottes hatte er im Herzen. Seine Absicht war das Vaterland ganz zu verlassen, um irgendwo in der Fremde unbekannt und ungestört durch Betrachtung und jegliche Tugendübung seinem Gott dienen zu können. Bis gen Liehstall kam er, einem Orte im Kanton Basel, der damals noch nicht zur

Schweiz gehörte. Einem frommen Bauersmann entdeckte er sein ganzes Vorhaben mit inständiger Bitte, er möchte ihm einen schicklichen Ort zeigen, wo er unbekannt und einsam dem Herrn dienen könnte. Der Baur lobte seinen frommen Sinn; sagte aber: daß er das in seinem Vaterlande eben so gut thun könne, und rieth ihm geradezu in seine Heimath zurückzukehren. Nikolaus dankte; entschlossen diesem Rathe zu folgen nahm er noch selbige Nacht Abschied. Unter freyem Himmel brachte er sie meistens unter Gebeth zu, bis er vom Schlaf überfallen wurde. Als er aufwachte sah er sich gähling mit einem starken himmlischen Glanz umgeben. Es durchdrang ihn wie ein Blitz und verursachte in seinem Inwendigen ein Schmerz als wenn ein Messer im Leibe herumführe. Von diesem Zeitpunkte empfand er sein Lebtag weder Durst noch Hunger. Auch kam ihm vor, als ziehe ihn ein Seil das vom Himmel herabreiche unwiderstehlich heim. Er besann sich nicht lange, und trat mit der Morgenröthe den Rückweg an. In der Stille und Dunkelheit der Nacht erreichte er wieder Sațeln, schlich unbemerkt bey dem Hause der Seinigen vorüber bis in das Melchthal von wo er eine ihm gehörige Alpe erstieg, welche die Klüster genannt wird. Bey einem großen Lerchenbaum, der sich über ein dichtes Dorngesträuch ausbreitete, wählte er sich für jetzt den Aufenthalt. Schon hatte er hier acht Tage zugebracht, als er von Jägern, welche die Jagd da vorbeyführte, entdeckt wurde. Sie sahen ihn auf den Knieen liegend sein Gebeth mit häufigen Thränen

verrichten. Sie erkannten ihn wohl, aber hatten nicht das Herz ihn anzureden. Den zweyten Tag darauf kamen sie nach Sateln und gaben seinem Bruder Peter von der Flüe davon Bericht. Dieser machte sich eilends auf, ihn zu suchen. Welch ein Schrecken übernahm ihn, da er Nikolaus an dem benannten Orte gefunden, aber ganz ausgemergelt am Leibe mit dürren Lefzen und blaßem Angesicht. Mit der wehmüthigsten Rührung und Bruderliebe bath er ihn, wieder zu den Seinen heimzukehren, auf daß er nicht vor Hunger und Kälte dahinsterbe. Nikolaus gab mit Heiterkeit zur Antwort: „Nein, mein Bruder! ich werde wegen Hunger nicht sterben, denn schon eilf Tage habe ich weder Durst noch Hunger noch Kälte noch Feuchtigkeit noch andere Ueberlast gefühlet. So lange mich Gott so erhält, habe ich keine Ursache von Hinnen zu gehen.“ Peter mußte allein zurück. Aber Nikolaus, um nicht aus eigenwilligem Eifer sondern nach dem Rathe weiser ehrwürdiger Männer und im Geiste der Demuth zu Werke zu gehen, ließ insgeheim einen frommen Priester zu sich bitten: entdeckte ihm, daß er schon so lange ohne alle Beschwerung des Hungers sich gänzlich der Speisen enthalten habe, und erzählte ihm alles, was sich seit seiner letzten Reise mit ihm zugetragen hatte, versprach auch sich ganz seinem Urtheil zu unterwerfen. Der Priester verwunderte sich nicht wenig und weil er obgleich einen magern dürren Leib doch gute Kräfte und besonders einen frohen lebhaften Blick wahrnahm: so erkannte er die Hand des Herrn und rieth ihm ohne Anstand, er sollte bleiben

und sich ferner demjenigen überlassen, der ihn bisher so wundersam erhalten hätte. Und von derselben Zeit bis an sein Lebensende geschahe, daß Nikolaus weder etwas aß noch trank außer den Leib des Herrn.

X.

Die Prüfung.

„Euer dadurch geprüfter Glaube soll zu Gottes Lob, Ehre und Verherrlichung viel kostbarer erfunden werden als im Feuer geläutertes Gold, bey der Offenbarung Jesu Christi.“ 1. Petr. 1, 7.

Der Ort wo Nikolaus sich jetzt niedergelassen hatte, lag den Wohnungen seiner Landsleute zu nahe; denn durch häufige Besuche ward er in seiner Andacht gestört. Er bath Gott um eine andere Wohnstätte, und siehe! eine wunderbare Erscheinung in Gestalt vier heller Strahlen führte ihn an den Ort, wo er nachher immer blieb — in den Ranft.

Der Ranft ist ein wildes Bachtobel im untersten Theile des Melchthales. Anhöhen und kahle Felstrümmer hie und da mit Bäumen und Gesträuchen bewachsen umschliessen es von allen Seiten, ein großer Waldbach, die Melcha genannt, stürzt sich tosend herab, wälzt sich durch die Mitte des Thales, und erzwingt sich durch die finstern Klüfte einen engen Ausfluß. Das war nun für Nikolaus der rechte Ort. Mit Hülfe einiger Nachbarn machte er sich aus Baumästen

und Rinden ein kleines Obdach. Unter diesem brachte er ein ganzes Jahr zu, reich an Frieden Gottes und selig in dem Gnadenlicht der göttlichen Liebe. Aber mannigfaltig waren die Versuche der Hölle, ihn von seiner Lebensweise abzuhalten; und wehthuend für sein gutes Herz mußte das bald darauf entstandene Mißtrauen seiner eignen Landesleute seyn. Ein Gerede war umher gegangen: es bringe jemand insgeheim dem Bruder Nikolaus Speise, und seine Andacht und sein Fasten sey nur Verstellung. Deß wollten sich nun die Vorsteher des Landes überzeugen, und ließen die ganze Gegend der Einöde, wie auch seine Wohnung mit starker Wacht umlegen, und zwar Tag und Nacht und so viel und so lange, bis man sicher seyn konnte, was an der Sache Gutes oder Böses sey. Dieses Mißtrauen seiner geliebten Landesleute und der Tadel einer unredlichen Verstellung hatte gewiß das Herz des rechtschaffenen, ehrlichen Nikolaus tief verwundet. Allein seine Aufopferung an den göttlichen Willen war der Balsam, der es wieder heilte: und als man am Ende fand: „Daß kein Betrug in der Sache statt finde, und das Wunderwerk Gottes genugsam bestättiget sey:" diente jenes Leiden nur dazu, die wunderbaren Führungen Gottes der Welt erwiesen und offenbar zu machen. Die damals Ungläubigen mußten unerwartet und ohne daß sie es wollten kräftige unwiderlegbare Beweise werden wider den heutigen Unglauben. Dieses außerordentliche Fasten wurde auf Befehl des Bischofs zu Konstanz von seinem Weihbischof geprüft und eben so truglos erkannt.

XI.

Der Gehorsam

„Will wohl der Herr Opfer und Brandopfer, und nicht vielmehr daß man gehorsame der Stimme des Herrn? Siehe! Gehorsam ist besser, denn Opfer.“ I. Kön. 15, 22.

Auf folgende merkwürdige Weise ward der selige Bruder auf die Probe gestellt. Der Weihbischof gieng in die Clause des Nikolaus. Nachdem er mehrere Stunden mit ihm in geistlichen Reden sich unterhalten, und innigst gerührt war von der Demuth und Bescheidenheit, und zugleich erstaunt von dem hohen Geist und der tiefen Einsicht dieses Mannes: so fragte er ihn: lieber Bruder! welches ist die vornehmste und gottgefälligste Tugend? — Nikolaus, ohne sich zu besinnen, gab in Einfalt zur Antwort: „ich meine der Gehorsam.“ Auf dieses nahm der Bischof ein kleines Stück Brod, das brach er dreymal und legte es mit etwas Wein dem Bruder Nikolaus vor mit den Worten: „Sieh, mein Bruder, die Speise und das Geträнk, welche dir der Gehorsam vorsetzet! Nimm und genieß es, damit du die Belohnung dieser ersten und wichtigsten Tugend erhaltest.“ Nikolaus erschrack sehr; nahm, gehorchend dem Willen seines Obern ein Stücklein und erbath sichs als Gnade, nur dieses und zwar in drey kleinere Theile getheilt zu genießen. Er that es unter heftigstem Widerstand

der Natur und genoß auch einige Tropfen Weines. Worauf er aber bald mit einem solchen Magenkrampf befallen wurde, daß man für sein Leben fürchtete. Der Weihbischof bath ihn voll Schauer und Mitleid um Vergebung und sagte vor allen Anwesenden, es sey der ausdrückliche Befehl seines Bischofes gewesen den Diener Gottes auf solche Weise zu prüfen. Wer immer noch wegen seiner Fasten zum Zweifeln geneigt war, wurde nun ganz überzeugt. Noch zu Lebzeiten des Bruder Klaus wurde im Jahr 1485 folgendes in das Kirchenbuch zu Saxeln eingeschrieben: „Bekannt und offenbar sey männiglich, sammt und sonders, daß umb das Jahr Christi 1417 war ein frommer Mensch, Nikolaus von der Flüe genannt, gebohren und erzogen in der Pfarr Saxlen an dem Ort, so gemeinniglich an dem Berg genannt wird, der sein Vater, Bruder und eigne Hausfrau, Söhn, und Töchter, als nemblich 5 Söhn, und 5 Töchter verlassen hat: und in ein Wildnuß gangen, die man den Ranfft heißt; allda ihn Gott erhalten hat ohne Speis, und Trank eine lange Zeit, nemblich 18 Jahr, da diß geschriben worden: und er war noch selbiger Zeit guter Vernunfft und eines heiligen Lebens, welches wir gesehen und wissen in der Wahrheit. So laßt uns derowegen Gott bitten, daß wenn er soll von diesem sterblichen Leib abgefordert, er geführt werde an das Ort, allda Gott alle Zähre von den Augen der Heiligen abwüschet. Amen."

XII.

Die Kirchweih.

„Euer Licht leuchte vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist.“ Matth. 5, 16.

Nikolaus wohnte nur ein Jahr in seiner selbstgebauten Laubhütte. Von öffentlicher Landsgemeinde ward beschlossen, ihm an eben dem Orte eine dauerhafte Clause mit einer Capelle zu erbauen, welche bald von dem eben gemelten Weihbischof geweihet, und nachher von vielen mit reichen Schankungen begabet worden. Nikolaus gründete mit diesen frommen Gaben eine bleibende Pfründe für einen Priester, der gern zurückgezogen leben und auch, wenn sich Gelegenheit anböthe, oder die Noth aufdrängte, sich dem geistlichen Dienst der umher wohnenden Hirten widmen möchte. Das Vorrecht zu dieser Pfründe sollte sich auf seine Nachkommen erben. Wenn aber (so wills nachdrücklich die Stiftungsurkunde) außer der Verwandtschaft ein würdigerer Priester darum sich bewerbe: so solle sie diesem und nicht seinem minder würdigen Enkel verliehen werden. Im Grundtexte ist diese Stelle so eigen, daß sie der Leser gewiß gern wörtlich sehen wird. Hier steht sie mit ihren altschweizerischen Ausdrücken: „Wer ouch sach, daß dheinest in mei„nem Gschlecht ein Priester wurde, und derselb sich „dann hielte, alsdan ein frommen Priester gzimpt,

„demselbe solt man die Pfrund vor andern Priestern „lihen, und zukomen lassen; hielt er sich aber nit, als „erst gemält ist, so sölt man hiemit unvergrifen sin.“ Nikolaus zog nun ein in die neue Behausung, die jetzt im Ranft sichtbar und von zahllosen Pilgern besucht wird. Allein mit der Wohnung änderte er nichts an seiner Lebensweise. Der Abt von Spanheim meldet: „Er wachte mit großer Andacht und viele Stunden; er bethete ohne Aufhören mit Thränen und Andacht zu Gott.“ Der Stoff seiner langen Betrachtungen war das Evangelium. Die Lehren, die Beyspiele, die Wunder, die Geheimnisse und Schmerzen des Gottmenschen erhoben ihn oft in unaussprechliche Entzückungen. Bis Mittags verließ Nikolaus gewöhnlich seine Zelle nicht; dann aber gieng er ins Freye, wandelte bethend im Thale herum, oder begab sich auf die nahe Anhöhe, um den frommen Ulrich zu besuchen, der gleichfalls dem Einsiedlerleben sich widmete; auch bisweilen auf den Römerberg, wo er in der dasigen Muttergotteskapelle der seligsten Jungfrau, welche er mit dem kindlichsten Zutrauen allzeit vor Augen hatte, seine Verehrung und Dankbarkeit brachte; dann erschien er jährlich an der Romfahrt zu Luzern und zur größten Erbauung begleitete er diese berühmte Prozession. Sonst war er stets in seiner Zelle zu finden; wo er auch viel gesucht wurde. Er war der Welt entflohen, nun suchte die Welt ihn. Gott machte seine Einöde gleichsam zum Leuchter, von dem großes Licht ausgieng. Die Welt sah es und entzündete sich daran. Aus

allen

allen Ländern kamen Leute den frommen Eremiten zu besuchen. Ein Schauer überlief sie zwar beym ersten Anschauen; denn ein ehrfurcht = gebiethender Glanz strahlte von seinem Angesichte. Doch sahen sie auch bald seine liebevolle, menschenfreundliche Seele in dem offenen Blicke, in seiner Rede, seinem ganzen Thun und Lassen. Innerlich gerührt hörten es die Männer, wenn er sie: „meine Söhne;" die Weibspersonen: „meine Töchter" nannte. Wie tief drang es in ihre Seelen, wenn er zu ihnen aus eigener Erfahrung von der Wirkung des Gebeths, Erfüllung der Pflichten, Bekämpfung der Leidenschaften redete; wenn er sie wie zur strengen Gerechtigkeit so zur freudigen und Freude bringenden Liebe zu Gott und Brüder aufmahnte. Doch wir wollen ihn selbst reden lassen und ihn selbst anhören.

XIII.

Der Prediger in der Wüste.

„Kommt Kinder, höret mich: ich will euch die Furcht des Herrn lehren Ps. 33, 12.

Wenn ihm die Aeltern ihre Kinder darstellten, wallete sein Herz vor Liebe, und aus seinem Munde flossen für sie passende Lehren der Weisheit:

„Vergesset nie Gott des Allmächtigen; habet Ihn stets vor Augen; dienet seiner göttlichen Majestät mit Fleiß und Andacht."

„Nach seinem Willen und nach seinen Gebothen handelt und wandelt, Er ist es, der geben und nehmen, selig machen und verdammen kann; Diesen fürchtet.“

„Gottesfurcht und Gehorsam gegen die Aeltern, bringt den Kindern Segen und langes Leben.“

„Wer Gottes Gnade will, muß reines Herzens seyn — eines Herzens voll kindlicher Reinigkeit und Unschuld.“

*

Den Eheleuten empfahl er Geduld Friede und Gottergebenheit, und ermahnte sie mit bewegtem Herzen:

„Seyd gütlich unter einander; denn eins Gute bringt das andere.“

„Friede ist allerdings in Gott!“

„Schöner als alle Kleiderzierde ist ein reines Gewissen.“

„Es kömmt alles auf das Herz an; ist das Herz gut, so ist alles andere gut.“

„Wenn ihr Trübsal leidet, leidets geduldig; und denket: das ist der Wille Gottes.“

*

Die Handwerker lehrte er Gewissenhaftigkeit und frommen Sinn:

„Ein frommer Christ soll sein Handwerk redlich treiben; und was er zu thun, zu arbeiten, zu verkaufen hat, mit unsträflichem Gewissen und aufrichti-

ger Treu ausrichten. Er soll niemanden beschädigen, übervortheilen, betrügen, weder durch Wort noch Lügen, noch durch Werk oder Thaten. Jedermann behalte ein redliches Gemüth."

„Begehret von Gott nicht bloß das leibliche, sondern auch das lebendige Brod, welches uns auf den Weg des Himmels führet."

*

Den Soldaten redete er zu wie einst der Vorläufer des Herrn, mit Ernst und Würde:

„Liebe Kriegsleute! schonet der Ueberwundenen, und bedienet euch des Sieges mildiglich."

„Des Soldaten Ehr ist: tapfer und unerschrocken seyn im Krieg; mild, nüchtern, großmüthig und uneigennützig im Sieg."

„Welche Schande für den Kriegsmann, den Feind besiegen, und hernach den Lastern feig unterliegen.

„Schonet der Armen, Witwen und Waisen auch unter Feinden."

„Enthaltet euch vom Rauben und Stehlen, damit ihr allzeit mit gutem Gewissen krieget."

„Voraus! beschädiget keine Kirchen und Gotteshäuser."

„Verfechtet männlich das Vaterland und eure Freyheit."

*

Dem Volke prägte er kindliche Ehrfurcht ein gegen die Väter der heiligen Religion, und treuen Gehor-

sam gegen seine Obrigkeit, und dieses aus reiner Furcht Gottes:

„Meine Söhne, meine Töchter! höret gern eure katholischen Hirten und Seelsorger; lernet von ihnen die christliche Wahrheit, behaltet und vollbringet die gehörte Lehre.“

„Suchet in allen Dingen mit reiner Meinung des ewigen allmächtigen Gottes Lob und Dienst zu befördern.“

„Fürchtet und liebet Gott vor allem; und trachtet allezeit ein reines Gewissen zu haben; denn nichts ist nützlicher und besser.“

„Hat Sünd euer Gewissen verunreiniget: so bittet Gott um Reu; reiniget es bald durch Beicht und Buß. Speiet aus das Gift der Sünd, das ihr getrunken; so werdet ihr der Verdammniß entfliehen.“

„Seyd genüglich und arbeitsam; enthaltet euch von unordentlicher Kleiderhoffart; sie würd' euch aus dem Himmel stossen; lasset fahren dergleichen Eitelkeit, und haltet euch an die Einfalt der Landestracht.“

„Haltet auf den Frieden, und seyd dienstfertig gegen einander; denn das ist allerliebst; und facht alle Dinge zum Guten an.“

„Aber eine der Vortrefflichsten Tugenden ist der Gehorsam.“

„Der Obrigkeit sollt ihr den Gehorsam leisten christlich und treulich.“

„Den gemeinen Nutzen des Vaterlandes sollt ihr bieder helfen befördern.“

„Haltet aufrecht und unverletzt brüderliche Lieb' und christliche Treu gegen Landsleute und Fremde.“

XIV.

Die edlen Wallfahrter.

„Gott ist Zeuge meiner Worte: haltet und suchet alle Gebothe des Herrn, eures Gottes, auf daß ihr besitzet das gute Land, und als Erbtheil hinterlaßt euren Kindern nach euch ewiglich.“ 1. Paral. 28, 8.

Nikolaus der selbst jederzeit die größte Ehrfurcht allen Vorgesetzten erwieß, ward nicht selten von den Vorstehern und Häuptern seines Volkes und der Eidsgenossenschaft besuchet. Bescheiden verlangten sie dann von ihm Rath, und Worte der Belehrung. Auch vor ihnen öffnete seinen Mund der demüthige, und die freye zwanglose Rede war voll Salbung und Kraft:

„Lasset uns vornehmlich für eine gute tugendhafte Aufführung besorgt seyn. Nicht nach Gewinn nach Wohlleben und Ehre wollen wir streben, denn das sind lauter Dinge die eitel vorübergehend und unnütz sind. Unser gutes Beyspiel zieht die Tugend des Volkes, das böse aber das Laster nach sich. Von der Tugendhaftigkeit des Regenten hängt das Wohl des Vaterlandes, von der des Priesters, die Erhaltung des Glaubens ab. Wehret der Sünde und handhabet die Gerechtigkeit in allweg. Witwen und Waisen soll man beschirmen.“

„Hütet euch, o ihr Eidsgenossen, hütet euch vor Zwietracht! gebet keiner Mißgunst und keiner Erbitterung Platz; verbannet jede Partheylichkeit, und alle Eifersucht als die Pest eures Staates. Einigkeit hat euern Bund angefangen und stark gemacht; hat eure Feinde geschlagen und Gottes Beystand zugezogen; denn der Friede ist in allweg in Gott, und Gott der der Friede ist, kann nicht zerstöret werden. Richtet deßhalb alle eure Sachen durch die Liebe zum Frieden. Eigennutz macht überwindlich, und Unfrieden zerstört."

„Den Hag der Eidsgenossenschaft zäunet nicht zu weit hinaus damit die sauer erlangte Freyheit mit besserer Ruhe erhalten werde."

„Mit fremden Sachen beladet euch nicht, und verbündet euch nicht mit ausländischer Herrschaft."

„Das Vaterland soll man um Mieth und Gaben nicht verkaufen, viel weniger den eigenen das ist den unredlichen Nutzen suchen. Habt acht, daß euch das Gold nicht verblende. Nehmet keine Geschenke an; diese müßt ihr auf das äußerste verabscheuen, daß es nicht das Ansehn gewinne, als wenn ihr das Vaterland feilbiethen, oder nur euern eignen Nutzen suchen wolltet."

„Man soll das Vaterland treulich beschirmen, und keine Banditen zu Bürgern annehmen. Landstreicher und von ihrer Heimat Vertriebene entfernt von euren Gränzen."

„Man soll niemand ohne hochwichtige Ursache feindlich und mit Gewalt überfallen; keiner den andern schä-

digen, sondern gegen Unterdrückung allen Widerstand thun. Enthaltet euch von Krieg und allen Feindseligkeiten. Greift man euch an, so wehret euch, steht mannlich fürs Vaterland, und verfechtet tapfer eure Freyheit. Habt ihr das gethan, so gehet nicht weiter."

„Aber vor allem fürchtet Gott und bewahret seine Gebothe. Ehret die Priester. Habt acht auf ihre Lehre, auch dann, wenn sie ein ungeziemendes Leben führen, und selbst nicht thun, was sie andern predigen. Oder was liegt euch daran, ob die Wasserquelle durch bleierne oder kupferne, durch silberne oder goldene Kanäle auch zuflieſſen? So ists mit den Gaben und Gnaden des Himmels, die uns sowohl durch würdige als unwürdige Geistliche vom Himmel zukommen, wenn nur wir dieselben auffassen, und ihnen Zugang gestatten in unser Herz."

„Haltet zusammen und bleibet auf dem Wege und den Fußstapfen euerer Väter; haltet fest, was ihr von ihnen gelernt, und was sich als göttliche Wahrheit durch die Heiligung und Beseligung so vieler Menschen schon bewährt hat; und laßt euch nie durch den täuschenden Schein von Neuerungen blenden, die mit Verwirrung anfangen, durch Stiftung allseitiger Zwietracht sich fortsetzen und mit Zerstörung enden. Nur das Haus, das auf Felsen gebaut ist, stürzt nicht zusammen bey kommenden Ungewittern."

XV.

Seltne Menschenkenntniß.

„Nehmet die Lehre an, wie einen großen Schatz Silber und behaltet sie wie einen großen Haufen Goldes.“ Sir. 51, 36.

Einst besuchte ihn ein junger Mensch, eitel und neumödisch gekleidet, mehr aus Vorwitz als frommer Absicht, und fragte den Heiligen: wie gefalle ich dir in dieser neuen Tracht? Nikolaus entließ ihn mit der Antwort: „Wenn das Herz und die Meinung gut ist, so ist alles gut: Doch würd' es bey dir besser stehen, wenn du diese Eitelkeiten fahren ließest, und dich an die Einfalt unserer Landestracht halten wolltest.“

Eine vornehme Frau führte das Weib ihres Sohnes in den Ranft, und zu Nikolaus. Die junge Frau war gar zu köstlich gekleidet. Nikolaus sah mit ernstem Blick auf sie, und sprach folgende furchtbare Worte: „Trägst du solche Kleidung aus Hoffart, so wisse, daß du wieder aus dem Himmel verstossen würdest, auch wenn du schon darin wärest? und gewöhnest du deine Kinder, deren du viele bekommen wirst, zu solcher Ueppigkeit: so wirst du nie vor Gottes Angesicht kommen.“ — — Er hielt einige Augenblick feyerlich inne; dann fuhr er fort: „Deine Kinder werden dir viel zu schaffen geben; und wenn sichs einst ereignet, daß du ein feuriges Scheit ergreifest,

um Frieden zu schaffen unter ihnen: so gedenke meiner Rede.“ — Diese Person ward Mutter von eilf Kindern. Einst hielt sie das jüngste Kind auf der Schooß, und saß beym Feuerherd, als die andern Kinder sich hart und lange zankten, und vom warnenden Mutterwort sich nicht stillen ließen; da ward sie heftig erzürnt, ergriff ein brennendes Scheit vom Heerd, und trieb die zankenden auseinander. Jetzt gedachte sie wohl an das prophetische Wort des seligen Nikolaus.

Es war ein Weib zu Kerns, die wurde seit langer Zeit von der furchtbarsten Eifersucht gegen ihren guten und getreuen Ehemann gequält. Endlich fühlte sie den Antrieb, sich zu Nikolaus zu begeben, und insgeheim seinen Rath und Fürbitte zu suchen. Als sie in den Ranft kam, war so viel Volk bey Nikolaus, daß sie bald alle Hoffnung aufgab, denselben insgeheim sprechen zu können. Traurig trat sie in die Kapelle, wollte noch ihre Noth Gott klagen, und dann nach Hause zurückkehren. Sie wollte bethen, aber der Argwohn und das alte Mißtrauen umwölkten mit Nacht ihre Seele, und verwirrten sie ganz. Auf einmal geht auch Nikolaus in die Kapelle und spricht vor vielem anwesendem Volke: „es ist eine Frau unter euch, die auf ihren Mann und eine andere Person einen Verdacht hat. Der ist grundlos, sie thut diesen Personen unrecht, sie mag also deshalb ganz ruhig nach Haus kehren.“ Die Leute wunderten sich; aber das Weib dankte Gott, und war von ihrer Qual befreyt.

Noch viele solche seltsame Ereignisse könnten erzählt werden: Doch hören wir ihn aus der Fülle seines Herzens reden von den Dingen der höhern Welt, von dem was seine Seele in der stillen Stunde der Andacht schaute, und sein frommes Herz dankbar fühlte. Oft rief er aus in heiliger Begeisterung:

„Wie groß ist die Gütigkeit Gottes, daß er so gern wohnet in dem Herzen des Menschen, welches sich nach Ihm sehnet.“

„Herrlicher als die schöne Sonne am Firmament glänzt eine Seele in welcher Gott wohnt.“

„Gott hat nichts liebers als das Leben und Heil der menschlichen Seele: Darum hat Sein Sohn das Leben am Kreuze für uns dargegeben.“

„Die größte Weisheit des Menschen besteht in der Gnade; die er von Gott empfängt.“

„Willst du wissen, ob du Gott im Herzen liebest: so merke auf dich, wie geduldig du im Kreuz und Leiden seyest; wie groß die Geduld, so groß die Liebe.“

„Die Betrachtungen der Geheimnisse des Leidens Christi müssen unsere Staffeln zum Himmel seyn.“

„Dieses Leidens sey ein Christ stets eingedenk: so wird er im Kreuz und Leiden allzeit blühen wie ein Blümlein auf dem Felde.“

„Glaube in Gott kräftiglich; denn ein kräftiger Glaube wird Hoffnung; Hoffnung wird Liebe; Liebe wird wahre und innige Gottseligkeit.“

Mit solchen und viel andern Worten lehrte er seine Zuhörer; und es durchdrang sie wie Worte aus

der höhern Welt. Niemand verließ ihn ungetröstet, unbelehrt; und selbst die, welche in heimlicher unedler Absicht zu ihm giengen, die er aber selten vor sich ließ: fühlten einen Angel im Herzen, dessen sie nur los wurden in tiefen Seufzern nach Besserwerden. Er ließ auch einigemal seine ganze Familie zu sich kommen, und stärkte sie mit den eindringlichsten Worten in der Furcht Gottes, Demuth und Andacht.

Welchen unaustilgbaren Eindruck mußte es auf alle Gutwilligen machen, wenn sie solche Lehren aus solchem Munde vernahmen; wenn sie sahen, wie der Mann, der so strenge gegen sich selbst: so milde und holdselig war gegen andere: wenn sie sahen, wie aus der langen hagern Gestalt, die vor ihnen wallete, eine selige, immer heitere Seele hervorblickte! Sie kehrten heim — viele mit lebendiger Glut einer hohen Sehnsucht nach Gott, frohlockend über die Wunder ger göttlichen Liebe, gebeugt über ihre und so vieler Menschen sträfliche Untreu.

Mit sinkendem Tage ward es nach und nach wieder still und öde im Ranft, und Nikolaus stand flehend vor dem Herrn und weilte im Gebeth bis in die tiefste Nacht. Alsdann gönnte er den müden Gliedern einige Ruhe. Auf einem Brette hingestreckt, einen Stein unter dem Haupte genoß er des Schlafes bis Mitternacht. Von dieser Stunde bis zum Anbruch des Tages war die Zeit dem brünstigsten Gebethe geweihet.

XVI.

Das entdeckte Geheimniß.

„Ich will euch nun nicht mehr Knechte nennen. Denn der Knecht weiß nicht was sein Herr thut. Sondern Ich habe euch meine Freunde genannt; weil Ich euch alles kund gethan habe, was Ich von meinem Vater gehört habe.“ Joh. 15, 15.

Die Frühstunden waren wohl für Nikolaus die feyerlichsten. An Sonn- und Feyertagen wohnte er, so lange es ihm seine Kräften erlaubten, dem Gottesdienste in der Pfarrkirche bey. Er hielt sowohl für sich als andere sehr auf Beobachtung der Kirchensatzung, welche will daß man dem pfärrlichen Gottesdienst sich nicht entziehen solle. In der Stiftungsurkunde, die von ihm für die geistliche Pfründe im Ranft war errichtet worden, bemerkt er nachdrücklich, daß dort die heilige Meß an Sonntagen früh genug gehalten werde, damit niemand am schuldigen Besuche des pfärrlichen Gottesdienstes verhindert werde. Hier steht die Stelle welche dieses verordnet, mit den eigenthümlichen Ausdrücken der Stiftungsurkunde: „Ein Kaplan so dan „ie zu Ziten uf der dickgemelten Pfrund im Ranft ist, „soll auch an eim jeglichen Sunnentag und hochzitlichen „Festen so er doch Meß haben will, desten gflißner sin „Frügmeß ze haben, daß die Lüt von siner Meß kom„men mögen an alle Gfärde.“ Außer solchen Tagen

aber, an welchen die Stimme der heiligen Kirche ihre Kinder in das gemeinschaftliche Haus Gottes rufet, verließ er sein Kirchlein so leicht nicht. An jedem höhern Feste und sonst gewöhnlich des Monats dreymal empfieng er mit der Andacht eines Seraphs den Leib des Herrn. Welche Empfindungen und welche kräftige Würkungen er von dieser Engelspeise erhielt, mußte er einmal aus Gehorsam seinem Gewissensfreunde erzählen; und er äußerte sich also: „Mein Vater, wenn ich vor dem Priester kniee, und ihn erblicke, wie er die göttliche Speise zu sich nimmt: oder wenn ich selbst gewürdiget werde, dieselbe zu empfangen, wird mein ganzes Gemüth so von himmlischem Trost und Lust überschüttet, daß ich gleichsam darin schwimme, und der Ueberfluß sich auch in den Leib ergießt. Das ist, was mich ernährt, sättiget, und alle andere Nahrung vergessen macht. Der Leib und das Blut Jesu Christi ist meine einzige Speise und mein einziges Getränk. Der Herr belebet und erhaltet, begeistet mich allein. Ich lebe durch Ihn." — Hier entdecken wir das geheime Feuer, durch welches Nikolaus seine seltene allzeit brennende Liebe Gottes und immer rege Andacht unterhielt. Hier ist das Brod gezeigt, welches ihn sättigte, und an Leib und Seele stark machte. So oft er bethete: „Gieb uns heut unser tägliches Brod" flehete er um das heilige Brod des Sakraments. Deßwegen waren ihm auch alle Priester so ehrwürdig. „Ich habe, sagte er einmal, ich habe die Priester Jesu Christi allezeit mehr geliebet, denn andere Menschen. Ich habe sie auch aufrichtig und recht von

Herzen in Ehren gehalten. Wo ich einen Priester sah, glaubte ich einen Engel des Herrn zu erblicken, ich meine, daß ich durch dieses Betragen jene Andacht zum hochheiligsten Altarsgeheimniß von Gott erhalten die mir jetzt immer so viel Trost und Nutzen bringt."

Ein wichtiges Ereigniß, in welchem sich die göttliche Güte im vollesten Maße an ihm kund that, wurde für ihn zum Quell der heiligsten Andachtsübungen und der tiefsten Erkenntniß ewiger Wahrheiten. Es kam einst vor seine Augen ein glänzendes Rad vom Himmel, welches aus einem doppelten Umkreis bestund; drey Lichtstrahlen, im Mittelpunkt entsprungen, giengen durch beyde Kreise weit in die Bläue des Himmels; drey andere begannen im äußern Umkreis und vereinigten sich mit den vorigen im Mittelpunkt. Es waren alle Strahlen gleich weit von einander entfernt; in der Mitte aber zeigte sich das Haupt eines ehrwürdigen Alten mit goldener Kron. Sein Angesicht war von unbeschreiblicher Schönheit. Nikolaus vermochte nicht lang in den Lichtglanz zu blicken, mit dem diese Erscheinung umgeben war. Auch war ihm, als werde er von einem Strahl dieses Glanzes getroffen. So viel ist gewiß, daß von dieser Zeit sein Haupt eine Würde umgab, die Ehrfurcht geboth: so, daß sich die Leute kaum getrauten sich ihm zu nähern. — Die Hauptzüge dieser Erscheinung ließ er sich auf eine Tafel mahlen, und sie mit mehreren Bildnissen aus dem Leben und Leiden Christi umgeben. Diese diente ihm statt eines Buches: Aus demselben schöpfte er die tiefsten Kenntnisse göttlicher Geheimnisse, und suchte sie auch andern daraus be-

greiflich zu machen. Seinen Vertrauten erklärte er die hohe Bedeutung dieser Erscheinung. Das Haupt mit der goldenen Kron sinnbildet die göttliche Majestät; der innere Kreis die untheilbare Einheit Gottes und die Herrlichkeit des Himmels, in welcher sich alle Heiligen erfreuen. Der äußere Kreis ist Sinnbild des Weltalls. Die drey Strahlen, die von dem Kreise einwärts in den Mund, das Auge, und das Ohr des Angesichts eingehen, bedeuten die heiligste Dreyfaltigkeit, die durch das allmächtige Wort alles erschaffen, mit ihrem allwissenden Auge alles durchschaut, mit ihrem Ohre allgegenwärtig alles wahrnimmt. Die drey Strahlen die aus der Mitte des Kreises weit über das Rad hinaus gehen, zeigen an die drey unermeßlichen Wohlthaten Gottes, nämlich die Schöpfung, Erlösung und Heiligung.

Diese Betrachtungen erhoben ihn zur feurigsten Anbethung. Wie dankbar wie gerührt verweilte er bey den Geheimnissen der Erlösung, besonders bey der Einsetzung des anbethungswürdigen Altarsgeheimnisses, und bey jenen ehrwürdigen Stellen des letzten Todeskampfes Christi. Die großen Früchte solcher Betrachtungen beschrieb er seinen Freunden einmal mit folgenden denkwürdigen Worten: „Wenn ich den Todeskampf Jesu Christi betrachte, den er am Kreuze ausstund, werd' ich nicht traurig, niedergeschlagen oder betrübt. Das Mitleid erfüllt mein Herz mit einer Süßigkeit, die sich in allen Gliedern, Nerven und Theilen verbreitet, und ihnen jene Erfrischung, Stärke und Lebhaftigkeit giebt, die ich nicht erklären kann. Vorzüglich erfahre ichs, wenn ich das wirkliche Hin-

scheiden meines Heilandes erwäge, sein göttliches Herz, da es eben sinken will, in meine Brust aufnehme, und seinen aufgegebenen Geist an mich zu ziehen suche. Da nämlich finde ich meine Nahrung und meine Arzney; die mich nicht nur zur Noth, sondern tausendmal mehr erquicken als alle sinnlichen Lustbarkeiten."

Einst stund Nikolaus mit einem Pilger vor diesem Gemälde, und erklärte ihm dessen fromme und höchstwichtige Bedeutung; als sie nun während ihren gottseligen Reden sich in die größten Geheimnisse der Religion vertieften, und nun auch zu einer Betrachtung über das heilige Altarssakrament geleitet wurden: sagte der Pilgrim: „Das lebendige Brod, welches uns allein das ewige Leben, die ewige Glückseligkeit gewähret, soll vorzüglich der Gegenstand unsers täglichen Gebeths seyn." Nikolaus antwortete ihm und sprach: „Recht und wohl wie mich gedünkt: hast du von diesem Brod geredt. In jedem Brod ist Gottes Gnade verborgen; wenn diese dem Menschen entzogen wird, sucht er in Demselben das Leben vergebens; und kann dann so wenig davon ersättiget werden als von Steinen. — Wenn Gott sich unsichtbarer Weise durch seine Allmacht unter der kleinen Hostie des Brods verbirgt, wird zwar das Brod verwandelt, so, daß es jetzt kein natürliches Brod mehr ist, sondern aus lauter Freygebigkeit Gottes, sein Fleich und Blut, wahrer Gott und Mensch; doch auf eine unsichtbare Weise, und in einer jeden vom Priester gewandelten Hostie: ja in einem jeden kleinsten Theile derselben ist,

und

und bleibt die ganze Gottheit vollkommen und unzertheilt; und das ist dann unser tägliches Brod." Wir könnten noch die andachtsvollen Worte, die Nikolaus gewöhnlich dem Ave Maria beysetzte, hier folgen lassen; vielleicht aber wird bald ein Gebethbüchlein gedruckt, das die Betrachtungen und Gebethe über die Leiden unsers Herrn mit den eignen Worten des Seligen enthalten wird. Dort sollen auch seine kindlichfrommen Begrüßungen zu Maria beygesetzet werden.

XVII.
Die Tagsatzung.

„Durch Geduld wird ein Fürst versöhnet, und eine sanfte Zunge bricht die Härtigkeit." Sprüchw. 25, 15.

So war das tägliche Leben des Seligen. Es war an jedem Tage erhaben über alles Gemeine, auserordentlich, merkwürdig. Und doch gab es noch Auftritte die in Bezug auf die Geschichte seltener und daher auffallender sind. Wir müssen den Mann Gottes auch in solchen Ereignissen betrachten. Die Noth erprobt den Freund, und in großen, ungewöhnlichen Auftritten der Zeit zeigen sich große Seelen noch größer.

In Bedrängnissen des Landes, in allgemeiner Noth der Eidsgenossenschaft eilte man zu Nikolaus, und er war eben so oft mit seinem Rath und Gebeth ein wunbarer Retter. Auf seine Fürbitte wurde einst eine Brunst

in Sarnen, die den ganzen Flecken zu zerstören drohte, plötzlich gelöscht. Die Aussöhnung des Herzogs Sigismund mit den Eidsgenossen verdankten diese nicht ohne Grund dem frommen Gebethe des Nikolaus.

Nicht lange nachher bekamen die Eidsgenossen Streit mit Carl von Burgund. Der Kampf war schwer und gefährlich, denn Carl war ein kühner tapferer Held, und groß und gewaltig die Macht, die ihm zu Gebot stand. Die Eidsgenossen siegten. Doch schrieben sie den Sieg nicht ihrem gewohnten Muth und ihrer Tapferkeit allein zu; sondern mit edler Bescheidenheit melden ihre Geschichtschreiber: „Damals wäre es um die Eidsgenossenschaft geschehen gewesen, wenn nicht die Fürbitte Nikolai und anderer Frommen bey Gott in Vorschein gekommen."

Dieser Sieg war von großen Folgen für die Eidsgenossen. Eine unermeßliche Beute fiel in ihre Hände. Allein dieselbe ward zur Ursache großer Uebel und gefährlicher Zwietracht im Vaterlande. Der Uebermuth der Reichern überschritt alle Gränzen; und das Schwelgen und die Ausschweifungen des gemeinen Volkes zehrte ihren Antheil bald auf, und stürzte es in unglückselige Armuth, und hinterließ ihm nichts als verderbte Sitten und zuvor nicht gekannte Bedürfnisse. Die alte Einfalt der Sitten verschwand, und mit ihr die treue Bruder- und Bundesliebe der Schweizer. Selbst die Häupter der Kantone waren verblendet. In ihren Versammlungen herrschte ein bisher ganz unbekannter Geist des Mißtrauens, und des Stolzes. Schnelle

Erbitterung und unbeugsame Heftigkeit machten sie für besonnene Ueberlegung unfähig. Schon bey der Theilung der Beute, die sobald zum Verderben des Vaterlandes verpreßt war, entstanden manche unedle Mißheligkeiten. Nun erhob sich ein Streit unter den Häuptern der Kantone, der bald die ganze Eidsgenossenschaft den Flammen des Bürgerkriegs preis gegeben hätte. Freyburg und Solothurn, welche auch wider den Herzog gefochten hatten, begehrten in den Bund der Eidsgenossenschaft aufgenommen zu werden. Die Kantone der Städte waren ihrem Ansuchen geneigt, aber die Kantone der Länder widersetzten sich heftig. Schon mehrere Tagsatzungen waren gehalten, und jedesmal vergrößerte sich die Zwietracht. Nikolaus war es, der vor den Riß stand, und einem Uebel wehrte, welches furchtbares Elend dräute. Durch große Bemühung brachte er es dahin, daß die Stände noch eine und zwar eine entscheidende Versammlung nach Stans auskündigten. Er wollte ausdrücklich, daß Freyburg und Solothurn sich auch dabey einfänden. Sämmtliche Gesandten trafen in Mitte des Christmonats zu Stans ein: versammelten sich im dortigen Rathhaus, und blieben mehrere Tage beysammen. Das Mißverständniß nahm zu, und bey der letzten Versammlung hatte die Erbitterung den höchsten Grad erreicht. So wollten Sie für immer auseinander gehen, und durch schrecklichen Bürgerkrieg entscheiden, was Liebe zum Vaterland und uneigennützige Ausgleichung so leicht hätte schlichten können. Der Pfarrer zu Stans Herr Heinrich Im

Grund ein vertrauter Freund von Nikolaus merkte die große Gefahr, in welcher das Vaterland schwebte. Noch in der Nacht eilte er zu Nikolaus, berichtet ihm die gefahrvolle Gährung, und flehet durch die Liebe zum Vaterlande, er möchte doch zu Hülfe eilen und Frieden stiften. Nikolaus verspricht zu kommen. So verließen oft heilige Eremiten die Einsamkeit in großen Gefahren der Religion und des Vaterlandes. Im Grund eilt ihm vor, erreicht Stans und begiebt sich sogleich zu allen Gesandten, die eben schnelle Zurüstungen zur Abreise machten. Er meldet ihnen die nahe Ankunft des ehrwürdigen Einsiedlers, und vermochte sie durch seine Bitte zu dem Entschluß, noch einmal sich zu versammeln, und die Reden und Vorschläge des Nikolaus zu vernehmen. Der sechszigjährige Mann folgte dem frommen Priester bald nach. Mit seinem göttlichen Frieden im Herzen und seiner treuen Liebe zum Vaterlande betrittet er den beynahe vier Stunden weiten Weg, der mit Schnee bedeckt unwirthlich und schwer zu gehen war. Die Väter der Eidsgenossenschaft waren versammelt und erwarteten ihn. — Mit ehrwürdigem Anstand trat nun Nikolaus in die Versammlung. Mächtig sprach schon der bloße Anblick des Mannes allen in die Seele. Tief ergriffen stunden sie ehrerbiethig auf und sahen schweigend auf ihn. Nikolaus grüßte sie im Namen des Herrn und hielt nach seiner Weise sittsam, kräftig, durchdringend folgende merkwürdige Rede an die gesammelten eidsgenössischen Gesandten zu Stans:

„Fromme, fürsichtige und weise Herren, liebe Vä„ter und Eidsgenossen! der Name Jesus sey euer Gruß: „ich komme aus meiner Einöde, von meinem besten „Freund und Vater gebethen, um des Vaterlands „willen, welches von euch in Gefahr gesetzt wird, ich „wünsche euch viel Gutes, und möchte ich etwas Guts „vorbringen, so wollte ich, daß meine Wort mögen „zu Frieden ziehen: ich bin zwar schwach und untüch„tig vor so weiser Versammlung zu reden, und Welt „und Menschenweisheit sind nicht meine Sache, aber „mein Rath ist in guten Treuen, wie ich auch meine, „daß mich auch Gott unterrichtet habe, daß ihr güt„lich sygend in euern Sachen, denn eins Gute bringt „das andre.“

„Liebe Väter! Gott hat euch für's Vaterland „kürzlich so schöne Siege geschenkt: mit Bedauren ha„be ichs vernommen, daß ihr anstatt dem lieben Gott „dafür zu danken, über ihre Ausbeute uneinig seyet: „gedenket doch, Einigkeit hat euern Bund angefangen „und stark gemacht, Einigkeit hat euern Feind ge„schlagen, und euch Gottes Beystand zugezogen: Soll „jetzt Eigennutz und Unfrieden euch trennen, und „überwinden? Nein doch! Unfrieden zerstört, und „richtet alles Gute zu Grund. Ihr seyd ja für's Va„terland, nicht wegen der Beute ausgezogen; wa„rum wollet ihr nun euch derselben wegen so un„rühmlich entzweyen; und das liebe Vaterland, für „welches ihr so mannlich Blut und Leben ausgesetzt, „wegen einer Hand voll Koth in so viel Unheil zie„hen; denket an eure Väter und seyd friedlich; denn

„der Fried ist allweg in Gott, und Gott der Friede „ist, mag nicht zerstört werden: richtet dann eure Sa„chen durch die Liebe zum Frieden. Alle Orte haben „sich wacker und bieder gehalten, so theilet denn die „Beute miteinander im Frieden; so machet es auch „in Zukunft, theilet die herrschaftlichen Eroberungen „nach der Zahl der Orte; die fahrende Beute aber „nach der Mannschaft. Und ihr liebe Herren aus den „Städten: laßt dem Frieden zu lieb das neue Burg„recht fahren, das nur Unrath bringt. Und ihr meine „liebe Väter aus den Ländern! was tragt ihr für Be„denken Freyburg und Solothurn in den Bund „aufzunehmen? seyd der Treue und der Dienste dieser „frommen Städte eingedenk, wie sie euch allenthalben „so tröstlich zu Hilfe gezogen sind, mit euch Liebs und „Unliebs gelitten, und von den Ihrigen verloren „haben."

„Ihr, meine liebe und fromme Eidsgenossen aus „den Ländern! ich will euch dazu nicht nur in guten „Treuen ermahnt, und gerathen, sondern auch drin„gentlich dafür gebethen haben, weil ich gewiß weiß, „daß dieß der Willen Gottes ist: es wird wahrhaftig „eine Zeit kommen, da ihr ihrer Hilfe, und ihres „Beystandes wohl werdet nöthig haben. Ihr habt bis„dahin acht Orte ausgemacht; so sind's nun zehne, „mit diesen seyd zufrieden, und nehmet in Zukunft „keine andere an."

„So bleibt dann, ihr Waldstädte bey der natür„lichen Billigkeit, daß eure Spän und Irrung mit „einem gleichen Zusatz beyder Partheyen fürhin und

„ewig gehandelt, und beygelegt werden. Und alle „insgesammt vereiniget euch, und alle euere vorige ab- „sonderliche Bündnisse durch einen allgemeinen Bund „der Liebe, der Treue, und guten Ordnung. Gott „sey mit euch." *)

So einfach auch diese Anrede war, so war doch bewunderungswürdig ihre Wirkung. Eine unsichtbare Kraft und Salbung weihete die Worte, und bahnte ihnen ungehinderten Eingang in die Herzen der gerührten Abgesandten. Ihre Wirkung brachte Friede und Heil und gänzliche Aussöhnung unter den Eidsgenossen. Nach einer Stunde war alles geordnet; Solothurn und Freyburg in den Bund der Eidsgenossenschaft aufgenommen.

Das Stanserverkommniß ist das rühmlichste Denkmahl, welches der warmen Vaterlandsliebe des Nikolaus von der Flüe errichtet werden konnte. Doch Nikolaus suchte keinen andern Ruhm als den in Gott. Er kehrte noch selbigen Tag in seine Zelle und zu seiner vorigen Lebensweise zurück. Auch die Gesandten säumten nicht länger; sie eilten die frohe Bothschaft des Friedens heimzubringen. Die Freude war allgemein und außerordentlich; in allen Tempeln ertönten die Glocken zum Zeichen feyerlichen Jubels, und

*) Die Anrede, die der selige Bruder Nikolaus an dieser merkwürdigen Tagsatzung hielt, wurde damals nicht aufgeschrieben, und die obenangeführte ist ihm, seiner nicht unwürdig, von einem achtungswürdigen Schriftsteller in den Mund gelegt.

vor den Altären dankte man dem Gott des Friedens mit Lobgesängen. Mehrere Stände sendeten dem Retter des Vaterlandes schriftliche Danksagungen und Geschenke in die Einöde; die letztern nahm er nur dann, wenn sie seiner Kapelle verehrt wurden. Und was er annahm wußte er mit dem herzlichsten Danke zu vergelten. Ein schöner Beweis seines menschenfreundlichen Zartgefühls ist das Sendschreiben, welches von ihm an den Stand Bern gerichtet und überschickt wurde.

XVIII.

Das Sendschreiben.

„Seyd nüchtern und wachet; denn der Teufel, euer Widersacher gehet umher wie ein brüllender Löwe, der da suchet, wen er verschlinge; widerstehet ihm fest im Glauben.“ I. Petr. 5, 8. 9.

Der Brief, der hier folget, ist eine wörtliche Abschrift des Originals. Er ist eine werthe Reliquie von dem kräftigen Ausdruck selbiger Zeit und von dem frommen Geiste Nikolai. Doch der partheylose, unbefangene Forscher der Geschichte findet noch mehr darin.

„Den Ehrwürdigen, Frommen und Wysen
„Schultheißen, und Rath der Statt
„Bern.“

„Ehrwürdige ꝛc. der Name Jesus syg üwer Gruß,
„und mit Wünschung üch vill Guts, und der H.

„Geist syg min letzter Lohn. Und danke üch erstlich
„und vast — üver fründlichen Gab, dann ich erkenne
„dardurch üwer vätterliche Liebe, die mich bas freu-
„wet, dann die Gaab: und ihr sond wüssen, daß ich
„ein groß benügen han, und wäre sie noch zu halben min-
„der, nahte so benügte ich mich vast wol, und wo ich das
„umb üwern Liebe könnte verdienen gegen Gott und
„gegen der Welt, wolte ichs thun mit gutem Willen.
„Der Bott dem ihrs uffgehn hend, hat mirs fründ-
„lich bracht. Bittenich üch, daß ihr ihn auch lassent
„empfohlen syn von Liebe wegen. So schrib ich üch
„in Gehorsam — — ist die größte im Himmel und
„Erdrich, uff das sont ihr luogen, daß ihr ein andern
„gehorsamb sind, und wüssent das allerliebst, denn es
„facht alle Ding zum Besten an: Frid ist allwegen
„in Gott. Dann Gott, der ist der Frid, mag nicht
„zerstört werden; Unfrid wird aber zerstört. Darumb
„so sönd ihr luogen, daß ihr uff Frid stellet, Witt-
„wen und Weysen beschirmet; als daß ihr noch
„untzher thon händ. Und dessen Glück sich uff Ert-
„rich mehret, der soll Dankbar darumb syn, so mehret
„es sich auch in dem Himmel. Die offnen Sünden,
„die soll man wöhren, und der Gerechtigkeit allwegen
„bystohn: Ihr sönd auch das Lyden Gottes in uwe-
„rem Herzen tragen; dann es ist des Menschen größter
„Trost an synem lesten End. Es ist menger Mensch,
„der zweifflet hefftigist an dem Glauben, und der Tü-
„fel thut mengen Anfall durch den Glauben; wir sond
„aber nicht zweiffelhaft darin syn, dann er ist also,
„als er gesetzt ist: und ich schrybe üch nit das dar-

„umb, daß ich glaube, daß ihr nit recht glauben: „mir zweifflet nicht daran, ihr sigen gute Christen. „Ich schriben es üch aber zu einer Vermahnung, ob „der böß Geist jemand darumb anfecht, daß er desto „ritterlicher widerstand. Nüt me, dann Gott der „Herr sig mit üch. Datum uff Sankt Barbara Tag „im 82 Jahr. Darzu hab ich lassen trucken mein ei„gen Insigel *) uff diesen Brieff."

„Ich Bruder Claus von der Flüe"

Einige wollen in diesem Briefe eine prophetische Deutung auf das betrübte Ereigniß der später erfolgten Glaubenstrennung finden. Deutlicher soll Nikolaus vor den versammelten Eidsgenossen zu Stans darüber gesprochen und darvor gewarnet haben. Doch erwiesener in der Geschichte ist folgender Ausspruch des Seligen. Einst kam ein frommer Pilger zu ihm, und wurde durch seine kräftigen und gottseligen Reden so gerührt und getröstet, daß er in diese Worte ausbrach: O wie selig bist du mein Vater! Nikolaus erwiederte bescheiden: „Gott allein kann selig sprechen, mein Sohn! nenne mich also nicht selig: Es wird aber eine Zeit kommen, da ein neuer Glauben entstehen wird, selig wird dann Derjenige seyn, der diesem starkmüthig entgegen seyn wird."

---

*) Der geneigte Leser wird ein Abbild von dem noch vorhandenen Insigel, welches der hochselige Nikolaus in seinem Leben gebraucht hat, auf dem Titelkupfer dieses Büchleins finden.

XIX.

Die Erlösung.

„Sehet mich an: ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe großen Trost gefunden.“ Sir. 51, 35.

Nikolaus nahete seinem siebenzigsten Geburtstage. Er hatte viele sogar höhere Anzeigen, daß dieses der Festtag seiner Erlösung, der frohe Geburtstag der ewigen Ruhe seyn werde. Seine letzten leidenvolle Tage werden so erzählt: „Als jetzt der Zeitpunkt näherte, welche der gütigste Gott bestimmt hatte, seinen treuen Diener aus der Trübsal dieses Lebens in die ewige Freuden zu übersetzen, verhängte er noch eine schwere Krankheit über ihn. Durch diese wurde er am ganzen Leibe gequält. Besonders im Innersten seiner Eingeweide und Gebeine empfand er einen unsäglichen Schmerzen. Man konnte es ohne Mitleid nicht sehen wie er sich in seinen großen Wehen ängstlich hin und her wand. Aber alles erstaunte über seine außerordentliche Geduld. Zu den Umstehenden, die ihr mitleidiges Bedauren nicht zurückhalten konnten, habe er gar sanft gesagt: „Meine Lieben! schwer empfindlich sind „freylich die Schmerzen, welche die Seele vom Leib „trennen: aber viel erschrecklicher ist es, in die Hän„de des ewigen lebendigen Richters fallen, als die „heftigsten Schmerzen des Leibes ausstehen müssen: „deßwegen befleißet euch, euer Leben und euern Wandel „so einzurichten, daß ihr mit ruhigem Gewissen von

„Hinnen scheiden, und eurem göttlichen Richter mit „heiterm getröstetem Gemüthe, nicht mit Schrecken „und Furcht entgegen sehen möget.“ Nachdem er acht Tage nicht minder geduldig als schmerzlich diese heftigen Leiden ausgestanden, verlangte er mit eifrigster Andacht die heiligste Wegzehrung des seligmachenden Leibes und Blutes Christi. Als er diese mit höchster Ehrfurcht empfangen hatte, legte er sich auf seine gewöhnliche Liegerstätte und gab unter stets andauernden Schmerzen mit froher Danksagung und Lobpreisung Gottes seinen Geist auf im siebenzigsten Altersjahre den 21 März 1487.“

Tiefes Trauergefühl ergoß sich über die ganze Eidsgenossenschaft, als die Nachricht von dem Hinscheiden des Seligen kund ward. Alle Kantone ließen ihm feyerliche Begängnisse halten; sie wetteiferten, dankbare Erkenntlichkeit dem Vater und Retter des Vaterlandes zu erzeigen. Die ehemalige Begräbnißstätte der alten Kapelle trug die einfache Grabschrift: „Bruder Klaus von Flüe ist gangen von Weib und Kinder in die Wilde, Gott dienent zwanzigthalb Jahr ohn leibliche Speiß, ist gestorben an St. Benedicti Tag 1487.“

XX.

Das Bildniß.

„Wenn dein Aug einfältig ist: so ist dein ganzer Leib Licht. — Wenn nun dein ganzer Leib Licht ist, und keinen finstern Theil hat, so wird alles Licht seyn, und es wird dich wie der Schein eines Blitzes umleuchten.“ Luk. 11, 34. 36.

Wenn man von einem Menschen viel Wundersames und Merkwürdiges gehört hat, so möchte man zum Denkzeichen solcher Seelengröße wenigstens ein Abbild seiner äußern Gestalt besitzen. Ich lasse hier eine kurze Beschreibung von der ehrwürdigen leiblichen Gestalt des Seligen von der Flüe folgen, wie sie uns solche, die ihn von Angesicht gesehen, gezeichnet und hinterlassen haben.

„Nikolaus war von langer, aufrechter Statur und schönem Verhältniß der Glieder. Er hatte schwarze aber sehr lebhafte und heitere Augen. Seine Lefzen waren ganz dürr und trocken, und ließen den Mund fast immer etwas geöffnet, aus welchem die noch unverletzten Zähne schön und rein hervorschienen. Das Angesicht war von kastanienbrauner Farbe jedoch sehr reitzend und liebreich. Seit der Erscheinung des glänzenden Rades entstrahlte ihm ein wunderbarer Lichtschein, und gab ihm ein hohes würdevolles Wesen. Seine Haare waren schwarzgrau, gerade und länglicht. Wenn er redete (und er hatte eine starke männliche

Stimme) erhuben sich seine Halsadern, die mehr mit Luft als Blut gefüllet schienen. Sein Bart war nicht lang, wie ihn einige vorstellen; hatte wenig Haare und schien wie in zwey Theile gespalten. Der grau-braune Rock reichte ihm bis an die Fersen. Sein Haupt und seine Füße waren immer bloß. In der Hand hielt er fast überall einen Rosenkranz, und wenn er ausgieng einen Reise-Stab. Er war immer fröhlich, und heiter. Dieses machte um so größeres Aufsehen, und war um so auffallender, weil das übrige Ansehen wegen seinem ganz ausgezehrten runzlichten Leibe einen sehr ernsten Eindruck machte.

XXI.

Die Verklärung.

„Da er lebte that er Zeichen, und da er tod war that er Wunder." Sir. 48, 15.

Bald nach seinem Tode zeigten sich unzweydeutige Merkmahle von dem herrlichen und glückseligen Zustande seiner aufgenommenen Seele. Am dritten Tage nach seinem Hintritte erschien er seiner frommen Dorothea, und nachher zween andern ehrsamen Männern; sie sahen ihn nicht weit von seiner Clause, in einer glorreichen Gestalt in der Hand eine weiße Fahne und darin eine Bärentatze gezeichnet. Auch verherrlichten seinen Begräbnißtag viele und wunderbare Heilungen. Es ließen sich Kranke und Presthafte

aller Art zu seinem Grabe tragen, hielten traulich um seine Fürbitte an, wurden erhöret, und kehrten gesund und Gott preisend nach Haus. die wundervollen Gebethserhörungen an seinem Grabe und sonst waren so zahlreich und merkwürdig, daß Herr von Gundelfingen, der den Seligen nur um drey Jahr überlebte, schon im ersten dieser Jahre schrieb: „Es ist wirklich nicht zu zweifeln, es werde an dem seyn, daß der selige Einsiedler nicht nur von aller Welt selig gesprochen, sondern bey so auffallenden Wunderzeichen von den obersten Kirchenvorstehern unter die Zahl der heiligen Einsiedler und Beichtiger gesetzt werde." — und wirklich zählt ihn die katholische Kirche unter die verklärten Mitbürger der Gemeine Gottes im Himmel. Da glänzt er im schönen Kranze der Seligen, aus denen der Geist fürbittet mit unaussprechlichen Seufzern; und bis auf diesen Tag hat sich die Fürbitte des Freundes Gottes auf stets merkwürdige Weise heilsam erwiesen.

Worte eines Eidgenossen an sein Vaterland.

So ist also, der bey seinem Leben dich vom Verderben rettete, Dir auch nach seinem Tode noch helfend nahe, liebes Vaterland! Ja nahe ist er dir und wird es bleiben, wenn nur du nicht von ihm dich wendest, wie ein entartetes Kind sich wendet vom Vater, der es segnen möchte. — O thu es nicht: liebes Vaterland. Nähere dich dem Manne der auf so wundervolle Weise dir zum Vorbild, zum Retter, und nun zum verklärten Schutzgeiste ist gegeben worden. Nikolaus sollte nicht bloß Vater einer glücklichen Familie und Vorbild seiner Gemeinde seyn, sollte nicht bloß in einem Thale weise, fromm und kräftig dem Uebel wehren und das Gute fördern: er sollte das, aber noch unendlich mehr. Eine höhere Hand stellte ihn zum Leuchter für das ganze Vaterland, sogar zum Wegweiser einer unzählbaren Menge Gläubiger in die Heimat des Reiches Gottes. Aus aller Welt hat ihn Gott genommen und erhöht auf die erhabene Stuffe der Vollendeten, damit er leuchte ein vollkommenes Vorbild für alle Welt zu allen Zeiten.

Dir vorzüglich theures Vaterland! soll er als merkwürdiger Stern glänzen an deinem Firmament.

Dir,

Dir, o Eidsgenoß, sey er ein ermunternder Spiegel. Beschaue dich darin, oder besser beschaue ihn und deiner Väter schöne Gestalt darin, und ringe darnach solche ehrwürdige und feste Pfade zu erklimmen, die vom Irrthum zur Wahrheit vom Verderben zum Heil, vom Laster zur Heiligung, von der Sklaverey zur rechten Freyheit führen. Wende dich, o Eidsgenoß, mein Bruder! von den Lügenpropheten, die dir eine Freyheit ohne Gott, eine Freyheit des sündhaften Eigenwillens predigen. Als gäbe es eine Freyheit ohne Religion, Religion ohne Christus, Christenthum ohne Kirche, eine Kirche ohne Einheit des Glaubens, Einheit des Glaubens ohne Gehorsam unserer Vernunft und Beugung des Willens unter Gottes und der Kirche Gesetz! — Wende dich von ihnen zu deinem wahren und weisen Freunde; der zur Vertheidigung der Freyheit und des Vaterlandes Gut und Blut wagte, der mit seines Mundes Kraft und seines Gebethes Heiligkeit mehr als einmal den Feind erlegte, welcher dem Vaterlande Unheil und Verderben drohte. Erwähle dir zum Vertrauten deines Herzens den Mann, der als Kind kindlich fromm und gläubigen Sinnes war, als Jüngling und Mann bieder frey und muthig zu allem Guten; als Greis durchaus weise und gemüthlich — ein wahrer Sweizer. —

Der alte Prophet des Schweizerlandes.

(Aus dem sechszehnten Jahrhundert.)

Der Schweiz hat Gott ein Kleinod g'sandt
Den Bruder Claus zum Schutzespfand.
Er war ein Mann nach alten Sitten,
Der mannlich hat zur Zeit gestritten
Für G'rechtigkeit und Vaterland,
Als Richter und im Kriegesstand;
Im Ehestand zeugt' er fromme Kinder,
Und diente Gott nüt desto minder.
Er war ein grader Biedermann,
Geehrt und g'liebt von jedermann.
Im Ehstand ist er fromm verblieben,
Bis ihn der heilig Geist getrieben,
Daß er vom Weib jetzt Urlaub batt,
Die sie ihm fromm auch geben hat.
So gieng er nun von Weib und Kinden,
Ließ Haab und Gut, und all's dahinden
Und sucht' bis er ein Oertlein fand,
Gott zu dienen im Einsiedlerstand.
Da lebt' er fromm und still verborgen,
Bis seine Tugend kundbar worden.

Lebt so, bis er ins Grab hinsank,
Fast zwanzig Jahr, ohn' Speiß und Trank.
Und daß er so viel Jahr mocht' leben,
Da ward ihm all' sein' Nahrung geben,
Durch das Hochwürdig Sakrament,
Das er vom Priester oft empfängt:
Und er bedacht mit frommem Fleiße,
Des Heilands Leiden, Angst und Schweiße,
Sein stäte Uebung bethen war,
Gott bracht er sich zum Opfer dar.
So führt er ein gottselig Leben,
Hat vielen Lehr und Beyspiel geben,
Erleucht von Gott in seim Verstand,
Gott z'dienen mehr als eitlem Tand.
Nie ward ein Trug an ihm erfunden,
Nie hat ihn Satan überwunden.
Er war fürwahr ein heilig Mann,
Hatt' Gott viel Wunder durch ihn than.
Er hat im Geist viel vorgesehen,
Was werd nach seinem Tod geschehen.
Auch zeigt er eine Aenderung an,
Die dann im Glauben werd entstahn.
Ausdrücklich meldt' er von den Dingen,
Wie, wo, werd neue Lehr entspringen,
Daraus viel Aufruhr, Krieg und Streit
Erwachsen werd in kurzer Zeit.
Er, der seim Glauben Zeugniß geben
Durch sein Gottselig frommes Leben,
Ermahnt', und warnte jedermann,
Man soll der Irrung müßig gahn:

Soll sich bey Leib nicht lassen trennen,
Soll treu den alten Glaub bekennen,
Den uns die Römisch Kirch thät' lehren,
Den stäts er selbst auch hielt' in Ehren:
Die heil'ge Meß und Sakrament,
Die er hoch ehrte bis ans Endt.
Drum sagt er oft: „o liebe Leut
Euch haltend wohl, und hütend euch,
Thuend nicht vom alten Glauben stahn,
Den eure Vordern je hand g'han,
Wenn's kömmt darzu in kurzer Zeit,
Daß Irrung wird, und Glaubensstreit;
Dann wollend einig z'sammen han,
So wird euch Gott gewiß beystahn."
Das war sein Rath des Glaubens wegen,
Noch andre Räth hat er gegeben,
Er rieth zu Fried, und sagt es frey,
Was Landes Nutz und Wohlfahrt sey.
Daß man lang könn' im Freystand bleiben,
So müß kein Uebermuth man treiben,
Müß Mißgunst meiden und Zwietracht,
Damit nit werd zertrennt die Macht.
Muß aufrecht in der Einfalt wandeln,
Und nit in Neid partheyisch handeln.
Den Zaun soll man nicht stecken z'weit,
Das bringe gern zu fremdem Streit.
Mit fremden Sachen z'viel sich b'laden,
Gereich' der Freyheit selbst zum Schaden.
Vor allem sey das Vaterland
Z'erhalten in dem freyen Stand:

Vom Schweizer treulich zu bedenken,
Statt schändlich sich ans Geld zu henken.
Das Regiment hat kurzen B'stand,
Wenn Eigennutz nähm' überhand,
Der mache leicht des Lands Verkäufer,
Drum soll' man fremde Landesläufer
Nicht bald zu Bürgern nehmen auf,
Auch hüt man sich, und denke d'rauf,
Nit Jemand gleich anz'fall'n mit Waffen.
Wohl sey dem Nachbar Hilf zu schaffen,
Wenn er in Noth um Hilf anspräch',
Als das mit guten Ehren b'schäch:
Stäts sey man klug in derley Sachen,
Mit fremden Herren Bündniß z'machen.
Nur halt' man treu des Eides Band;
Und schütze kühn das Vaterland.
Wolt wer angreiffen dessen Rechten,
So thu man mannlich wiederfechten,
Und halte sich zusammen fest,
Und thu ein jedes Ort das Best.
Voraus sprach er, hab't Gott vor Augen,
Befolgt in Tugend euren Glauben,
Erweißt den Priestern zimmend Ehr,
Und folgt der Weisung ihrer Lehr.
Und Nochmal: läßt euch nicht entzweyen
Im Glaub' und inneren Partheyen,
So wird's Gott mit euch han,
Wie er dann vormals auch gethan.

* * *

Als man vierhundert sieben achzig zält,
Starb er bey sibzig Jahren alt;
Und als er seliglich gestorben,
Ist er dreymal gesehen worden,
Mit großer Klarheit angethan,
Wie das gezimmt ei'm heil'gen Mann.
Viel Wunder durch ihn stäts beschehend,
Wie dann viel Menschen Zeugniß gebend.
Er war der groß Prophet fürs Vaterland,
Des wahren Glaubens sichres Pfand.
Ist sein Gedächtniß noch vorhanden,
Bey allem Volk in Schweizerlanden,
Auch jetzt man dort noch sehen mag,
Sein' Kirch, sein Haus, sein Rock, sein Grab.
Auch noch sein frommes Ehrengschlecht,
Das man all's glaubsam finden möcht.

Inhalt.

		Seite.
I.	Die glückliche Schweizerhütte.	3
II.	Bethen und Arbeiten.	6
III.	Der Krieg.	8
IV.	Eine Hochzeit.	10
V.	Kinderzucht.	11
VI.	Die Gerichtsstube.	15
VII.	Das Heimweh.	17
VIII.	Die Thränen.	21
IX.	Die Fremde.	24
X.	Die Prüfung.	27
XI.	Der Gehorsam.	29
XII.	Die Kirchweihe.	31
XIII.	Der Prediger in der Wüste.	33
XIV.	Die edlen Wallfahrter.	37
XV.	Seltene Menschenkenntniß.	40

Inhalt.

XVI. Das entdeckte Geheimniß. 44
XVII. Die Tagsatzung. 49
XVIII. Das Sendschreiben. 56
XIX. Die Erlösung. 59
XX. Das Bildniß. 61
XXI. Die Verklärung. 62
Worte eines Eidsgenossen an sein Vaterland. . 64
Der alte Prophet des Schweizerlandes. . . 65

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nikolaus, von Flüe, Heiliger, 1417-1487

Nicolaus von der Flue oder die Lebensgeschichte des seligen Bruder Claus

Luzern 1822

Biogr. 3348 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11128939-0